

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hakenkreuzbanner. 1942-1943 1942**

332 (1.12.1942)



Verlag u. Schriftleitung  
Mannheim, R 3, 14-15  
Fernr.-Sammel-Nr. 35421  
Erscheinungsweise: 7 x  
wöchentl. Zur Zeit ist  
Anzeigenpreisliste Nr. 13  
gültig. - Zahlungs- und  
Erfüllungsort Mannheim.

# Hafenfreisbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Bezugspreis frei Haus  
2.- RM. einschl. Träger-  
lohn, durch die Post  
1.70 RM. (einschließlich  
21 Rpf. Postzeitungs-  
gebühren) zuzüglich 42  
Rpf. Bestellgeld. - Einzel-  
verkaufspreis 10 Rpf.

Dienstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 352

Mannheim, 1. Dezember 1942

## Der Lufterror eine vergebliche Methode

In Italien wächst nur der Haß gegen England / Auch Finnland hält tapfer stand

### Adsluftwaffe besser eingesetzt

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 30. November.

Die Übersicht am Schluß des heutigen OKW-Berichts über die vor der algerischen Küste in zehn Tagen versenkten und beschädigten feindlichen Handels- und Transportschiffe zeigt, daß die Luftwaffe der Achse im Mittelmeerraum dort eingesetzt wird, wo sie den Feind, und zwar den bewaffneten Feind, direkt trifft. England dagegen läßt seine Nachtbomber über die Schweiz fliegen, um die großen norditalienischen Städte Mailand, Turin und Genua wahllos zu bombardieren, wobei die klare Absicht die Terrorisierung der Zivilbevölkerung und die Schwächung der italienischen Moral ist. Aus den italienischen Zeitungen konnte man in den letzten Tagen sehen, welche schweren Verluste die Zivilbevölkerung bei diesen Terrorangriffen erlitten hat. Die Evakuierung aller nicht für die Kriegswirtschaft an Ort und Stelle dringlich benötigten Menschen ist weitgehend durchgeführt worden. Alle Verkehrsmittel wurden beispielsweise in Genua sofort mobilgemacht, auch die stillgelegten Autos wurden mit Benzin versehen, damit sie Menschen und Hausrat aus der Stadt herauschaffen konnten.

Aus den gleichen Zeitungen sieht man, daß sich in Italien jedermann darüber im klaren ist, daß dieser Anschlag gegen das Leben von Zivilisten ein Angriff auf Nerven und Moral der Italiener ist. Man unterschätzt in London aber das italienische Ehrgefühl. „Die Italiener sind nicht schwächer als die Engländer. Die Genueser, Mailänder und Turiner erweisen sich als nicht minder hart als die Einwohner von London, Liverpool und Manchester“, schreibt der „Messaggero“. Die Verluste an Kunstwerken, an alten Palästen mit ihren Einrichtungen, sind besonders in Genua groß. Die Zahl der dort zerstörten Kirchen ist außerordentlich. Diese Akte einer Barbarei, die dem italienischen Charakter fremd sind, haben eins verstärkt, was mit dem Sanktionskrieg im italienischen Volk begann: Abneigung, ja Haß gegen das England, das sich Freund Italiens nannte, als dieses Italien noch schwach war und von den Engländern als Gegenspieler Frankreichs gewünscht wurde. Gegen das England, das als schärfster Feind eines stark gewordenen faschistischen Italiens sich erwies, hat, das für sein immer zahlreicher werdendes Volk Platz und Arbeitsmöglichkeit in der Welt sucht. Dies Italien hat Anspruchsgerechtigkeit und Zähigkeit in der Arbeit in vergangenen Jahrzehnten bewiesen und zeigt solche Haltung jetzt gegenüber dem verstärkten militärischen und politischen Angriff der Engländer gegen Italien.

Die Italiener unterwerfen sich niemals dem Terror, schreibt der italienische Publizist Gayda in einem Kommen-

tar, sie reagieren auf alle derartigen Versuche mit heiligem Zorn. Die Schwere der Angriffe beweise dem italienischen Volk das Gewicht und die Bedeutung, das ihm der Gegner innerhalb der allgemeinen Kriegsökonomie beimißt. Das italienische Volk werde alle Hoffnungen des Gegners zunichte machen und die Angriffe gegen die italienischen Städte mit um so verbissenerem Widerstand an den Fronten beantworten, und werde weiterhin alle Kräfte zur Niederrückung des Gegners anspannen.

Lockungen und Drohungen aus London vermögen um so weniger als man in Italien das französische Beispiel vor Augen sieht. „Die Demokratien haben uns zweimal einen Dolchstoß in den Rücken versetzt, im Jahre 1940 und im November 1942“, schreibt Charles Mauras am Montag in der „Action Francaise“. Dieser Feind Deutschlands stellt fest, daß sich 1940 die Aktion Daladiers und Reynauds mit England und USA als ein Dolchstoß für Frankreich herausgestellt habe. Im November 1942 hätten Radikalsoziale wie Darlan, die alles andere als die nationale Revolution wollten, mit ihrem Paktieren mit den angelsächsischen Demokratien Frankreich den zweiten Dolchstoß versetzt. Männer wie Darlan hätten den Anglo-Amerikanern das Kolonialreich ausgeliefert und die gesamte französische Marine zerstört.

Die Härte des Kampfes, die auch wir angesichts der gegenwärtigen sowjetischen Winteroffensive am südlichen und mittleren Frontabschnitt empfinden, kann die zähe Kampfkraft aller Völker des

Dreimächtepaktes nur noch verstärken. Finnland liefert dafür ein besonders glorreiches Beispiel. Vor drei Jahren fand der erste sowjetische Bombenangriff auf Helsinki statt. Jetzt stehen die Finnen unerschüttert und voll Siegeszuversicht. Dieses stellt am Montag „Svenska Dagbladet“ fest.

Die drei Kriegsjahre, so meint der Korrespondent des schwedischen Blattes, hätten zweifellos stark an Finnlands materiellen Widerstandskräften gezehrt. „Andererseits ist es klar und eindeutig, daß man in Finnland wieder mit den harten Notwendigkeiten rechnet und zwar in einer Weise, die alle Kombinationen über eine innere Zersetzung hinwegfällt. Die sowjetischen Mondscheinbombardements auf Helsinki während der langen Wochen beweisen wieder die ruhige Sachlichkeit, mit der die Zivilbevölkerung die Schwierigkeiten überwindet. Nacht um nacht wurden die Bewohner Helsinkis in die Schutzräume gejagt und mußten nach der Rückkehr in ihre Wohnungen feststellen, daß die Scheiben zertrümmert waren, worauf man sich mit der Tatsache tröstete, daß diese Angriffe mit dem abnehmenden Mond aufhören würden. Die Finnen sind heute ärmer denn je, und die ihnen auferlegten Prüfungen sind schwerer als je zuvor, aber andererseits sind sie sich ihrer Hilfsquellen immer mehr bewußt geworden und ihr großer Glaube an die Zukunft trägt immer ausgeprägtere Züge“. Dieses schreibt ein schwedisches Blatt, das gewiß nicht im Verdacht steht, englandfeindlich zu sein.

## Widerstand auf Réunion eingestellt

So verliert Frankreich nacheinander alle seine Kolonien

(Eigene Meldung des „HB“)

Vichy, 30. November

Die französischen Truppen haben auf der Insel Réunion Montagsmorgen ihren Widerstand aufgegeben, wie amtlich mitgeteilt wird. Die am Sonntagmorgen gelandeten britischen Streitkräfte, zum Teil südafrikanische Truppen, dazu Gaullisten, hatten sich sofort der Hauptstadt Saint Denis bemächtigt, die völlig unbefestigt ist. Gouverneur Aubert befahl seinen schwachen Truppen den Widerstand, er lehnte ein Ultimatum ab, sich zu ergeben. Am Montag wurde ihm ein zweites Ultimatum, das auf zwei Stunden befristet war, gestellt. Daraufhin stellte der Gouverneur den Widerstand ein, wie er erklärte „auf Grund der Drohung, wirtschaftlich wichtige Gebäude zu zerstören und auf Grund der Lage der einheimischen Bevölkerung“.

Damit ist eine weitere französische Kolonie Frankreich verlorengegangen, und zwar eine der kleinen Reste aus dem ersten französischen Kolonialreich, das dem Angriff der Engländer im achtzehnten Jahrhundert ent-

gangen war. Die östlich Madagaskar gelegene Insel Réunion hieß früher auch Bourbon, da sie 1643 unter den Bourbonen Königen von Frankreich erobert worden war. Diese von rund 200 000 Menschen bewohnte Insel ist landschaftlich ungewöhnlich schön und wirtschaftlich sehr wertvoll, was zweifellos der Grund für den britischen Überfall sein dürfte. Der starke Zuckerrohranbau ist die Quelle des Zucker- und Rum-Exportes.

Es bleibt nun nur noch die wirtschaftlich wertlose kleine Kolonie Französisch-Somaliland. Eine Gruppe der in Dschibuti stationierten französischen Artillerie hat den Gehorsam verweigert, wie in Vichy bekanntgegeben wird. Zusammen mit einigen Zivilisten haben sich diese Soldaten über die Grenze nach Britisch-Somaliland zu den Gaullisten begeben.

## Anderungen auch im USA-Kabinett?

Bern, 30. Nov. (Eig. Dienst.)

In den politischen Kreisen Washingtons, so berichtet United Press, spreche man ernsthaft von einer Umbildung des amerikanischen Kabinetts. Als Opfer ist der weibliche Arbeitsminister Frau Perkins auszuweisen, die ihren Platz dem augenblicklichen Innenminister Harold Ickes überlassen soll.

An Stelle von Ickes soll der bisherige Sicherheitsadministrator Paul MacNutt das Innensekretariat übernehmen, während Miss Perkins vielleicht seinen bisherigen Posten übernehmen dürfte. Von Beamten des USA-Arbeitssekretariats wurde erklärt, mit einer solchen Umstellung beabsichtige Roosevelt offensichtlich die Schaffung eines Arbeitsministeriums und eines getrennten Versorgungsministeriums wie in England.

## Der Bombenwinter für London

Bern, 30. Nov. (Eig. Dienst.)

Am Montag gab die britische Regierung die offizielle Übersicht über den Winter 1940/41 von den deutschen Bomben in England an. In dieser Zeit über 190 000 Bomben in Großbritannien gefallen. 43 000 Zivilpersonen wurden getötet und über 50 000 schwer verletzt. Während der ersten 9 Monate der Bombenangriffe auf London wurden in dieser Stadt allein 150 000 Häuser schwer beschädigt.

## Eidenlaub für Stukakapitäne

Berlin, 30. November. (HB-Funk)

Der Führer hat Hauptmann Lang und Oberleutnant Böst, beide Staffelpatane in Sturzkampfgeschwadern, das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihnen folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 148. (149.) Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

## Ein neues Blatt

Mannheim, 30. November.

Die Besetzung Toulons zieht den Schlußstrich unter eine Entwicklung, die nicht erst in diesem Kriege oder in der Phase des gegenwärtigen Völkerrings begann, die die Niederlage Frankreichs und die Löschung der Dritten Republik aus dem Buch der Geschichte vollendete. Der große mittelmeerrische Kriegshafen der Franzosen ist in deutscher Hand, ein bedeutender Teil der noch dort liegenden Flotteneinheiten hat sich versenkt, die unsicheren Kontingente der französischen Waffenstillstandsarmee werden demobilisiert; der Feind hat den letzten Stützpunkt auf dem Kontinent verloren, von dem aus er die Gasschwadern der Zersetzung über Europa abzublase versuchte.

Es muß jetzt ein neues Blatt im Schicksalsbuch des französischen Volkes beginnen, ein Blatt, das nicht mehr die Schriftzüge des Feindes aller europäischen Einheit aufweist, sondern das mit dem Bekenntnis zu einem neuen starken und freien Europa beginnt. Doch ehe wir das alte Blatt umwenden, wollen wir versuchen, gewisse Anhaltspunkte zwischen und in den Zeilen zu finden, die es uns ermöglichen, das Geschehen der letzten Wochen und Monate zu verstehen.

Unser Schulwissen sagt uns, daß England und Frankreich alte Feinde seien. Wir erinnern uns des hundertjährigen Krieges; der immer aufs neue unternommenen Versuche der Briten, an der französischen Westküste festen Fuß zu fassen; der englischen „Gleichgewichtspolitik“ des 18. Jahrhunderts, die es um jeden Preis verhindern wollte, daß Frankreich als stärkste Militärmacht die Führung in Europa übernahm; des britisch-französischen Kampfs um die Hegemonie in der Neuen Welt; des tiefen Hasses gegen das revolutionäre und napoleonische Frankreich, von dem sich gleichermaßen Tories und Whigs leiten ließen, und schließlich des Machtkampfs in Ostafrika, der für die Franzosen so schmachlich in Faschoda endete. Fast hat es den Anschein, als habe das Schicksal die beiden Völker vorbestimmt, einander an den Gegenkanten in ewiger Feindschaft gegenüberzustehen. Und in der Tat findet sich in der Geschichte der beiden Reiche eine Unzahl von Belegen, die dafür sprechen, daß des einen Macht und Größe des anderen Sorge und Bedrängnis waren. Soweit unser Schulwissen.

Unter der Oberfläche dieses Wissens indessen birgt sich eine andere verpflichtendere Wirklichkeit als die, von der die Zahlen der Schlachtenchronik berichten. Sie läßt uns erkennen, daß die bisher führenden Schichten Frankreichs selbst in der Zeit, als das übrige Festlandeuropa unter dem politischen, künstlerischen und literarischen Einfluß Frankreichs stand, einen wesentlichen Teil ihrer Anschauungen und Ideen von England bezog. Das mag schon darum verwunderlich scheinen, da England (mit Wales) im Jahre 1800 erst knapp neun Millionen Menschen zählte, während Frankreich mit achtundzwanzig Millionen Einwohnern der volkreichste Staat Europas war. Aber es ist dennoch so. Seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, seit eben jener Zeit also, da der neunjährige englisch-französische Krieg (1688-97) und der sechzehn-jährige südosteuropäische Krieg (1683-99) zu Ende gegangen waren, seit der Befreiung Englands aus der französischen Hörigkeit, die sich in den spanischen und nordischen Erbfolgekriegen (1701-14, 1700-21) sofort zum Kampf um die Führung in der europäischen Politik ausweitete, beobachten wir einen Einbruch des Engländerturns in die geistigen Provinzen Frankreichs, der fast einer Überfremdung gleichkam. Von jetzt ab zählten Addison, Dryden, Pope und vor allem Shakespeare zu den viel-, zuweilen sogar zu den meistgelesenen Schriftstellern in Frankreich. Die berühmte Schule der „Enzyklopädisten“ geht auf britische Anregungen zurück. Als Chambers' „Cyclopaedia or universal dictionary of arts and sciences“ 1746 in 5. Auflage erschien, wollte der Pariser Buchhändler Le Breton sie französisch bearbeiten lassen; der Plan führte zur Ausarbeitung der „Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des metiers“ durch d'Alibert, Diderot und andere; das heißt, das geistige Rüstzeug der französischen Revolution wurde zu einem sehr wesentlichen Teil direkt von England geliefert.

Natürlich wurde nicht die breite Masse des Volkes von dieser Welle der Angiomane erfaßt. Dem Bürger und Bauern blieben selbst Montesquieus von britischem Staats- und Gesellschaftsdenken inspirierte Schriften fremd; der Pariser Handwerker konnte kein Englisch lesen. Wenngleich die Beeinflussung der höheren Gesellschaftsschichten so weit ging, daß die Dubarry und die Pompadour, Ludwigs XV. Mätressen, die Werke des großen englischen Naturforschers Newton auf ihrem Toiletentisch liegen hatten, blieb doch der tiers-état, der schließlich die Revolution machte, vom Einbruch des fremdvölkischen Geistes völlig unberührt.

Man sollte annehmen, daß wenigstens zur Zeit Napoleons sich eine Fronde gegen die Herrschaft des britischen Geistes auf französischer Erde erhoben hätte. Aber dem war

## Nach vielen Wasserbomben zwei Rammstöße

Wie ein U-Bootjäger das frühere griechische U-Boot „Triton“ versenkte

Berlin, 30. November. (HB-Funk)

Nach sechsstündiger aufregender Jagd hat ein deutscher Unterseebootjäger im Mittelmeer unter dem Kommando des Oberleutnants z. S. Kleiner, wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 30. November mitteilt, ein feindliches Unterseeboot durch Rammstoß vernichtet und die Besatzung gefangen genommen. Über die Versenkung des feindlichen U-Bootes werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Der Unterseebootjäger fuhr in der Ägäis als Spitzenschiff eines Geleits. Es war ein böiger Novembertag, doch flaute der Seegang nachmittags ab. Ein Fahrzeug des Geleits sichtete eine verdächtige Kreisbildung auf der Wasseroberfläche und rief den Unterseebootjäger heran. Um 16.40 Uhr hatte dieser das feindliche Unterseeboot gefaßt, um es nun sechs Stunden lang nicht mehr loszulassen. Der erste Wasserbombenangriff warf einen langanhaltenden Wasserschwall auf, der nur von einem durch die Wasserbomben in die Höhe geworfenen Unterseeboot herrühren konnte. Das feindliche Boot versuchte, sich abzusetzen, wurde aber in immer neuen Angriffen gestellt. Als die Jagd schon drei Stunden gedauert hatte, sichtete der Jäger plötzlich das Seehorn und mußte im selben Augenblick einer Torpedolauflaufbahn ausweichen. Der nächste Wasserbombenangriff warf eine hohe Wassersäule auf.

Inzwischen war es dunkel geworden, nur gelegentlich beleuchtete der Mond durch Wolkenlücken den Kampfplatz. Wieder Wasserbomben! Ein Ölfleck breitete sich aus und intensiver Ölgeruch stieg zur Kommandobrücke des Unterseebootjägers auf. Noch einmal versuchte der Feind, aus der

hartbedrängten Lage durch verzweifelten Gegenangriff herauszukommen, aber wieder bricht das Seehorn durch, und wieder muß einer Torpedolauflaufbahn ausgewichen werden. Es war jetzt 22 Uhr. Das offenbar nicht mehr tauchklare Boot tauchte in einiger Entfernung auf und besetzte das Geschütz. Mit dem Kommando: „Dreimal äußerste Kraft voraus“ setzte der Kommandant des Unterseebootjägers zum Rammstoß an und traf das feindliche Boot im Vorschiff. Er machte dann sein Boot wieder frei, um durch einen zweiten Rammstoß dem Feind den Rest zu geben. Einem kurzen heftigen Nahkampf mit Handwaffen folgte der zweite Rammstoß. Mitschiffs im Tauchtank wird das U-Boot getroffen. Turm und Zentrale brennen, zischend entweicht die Preßluft. Zwei deutsche Seeleute springen an Bord des feindlichen Bootes, dessen Besatzung sich jetzt ergibt. Das gesamte Feindboot hatte starken Wassereintrich, kenterte über Steuerbord und ging um 22.35 Uhr in die Tiefe.

Es war das von den Engländern in Dienst gestellte ehemals griechische U-Boot „Triton“. Dreißig Mann der Besatzung, darunter der Kommandant, wurden gefangen genommen, Flagge und Wimpel des feindlichen Bootes wurden erbeutet. Die beiden Rammstöße hatten den Kollisionsraum des tapferen Unterseebootjägers eingeengt. Das Boot machte Wasser, konnte aber mit der Lenzpumpe gehalten werden. Alle Mann bekämpften mit Eimern und Pfützen das eindringende Wasser. Das Geleit hatte inzwischen die Fahrt fortgesetzt und den Hafen erreicht, in dem beim Morgengrauen der erfolgreiche Unterseebootjäger einließ, der im Nachschubdienst des Mittelmeeres schon manches deutsche und italienische Schiff gesichert hat.



nicht so. Erst nach Napoleons Verbannung hören wir von lebhaften Reaktionen des französischen Volks gegen die Insulaner. Im Jahre 1814 erschienen eine Reihe von Karikaturen auf die Engländer. Man verspottete sie auf der Lustspielbühne, man mokierte sich über sie in witzigen Chansons, der Engländer würde eine stehende, dem Hanswurst ähnliche Figur in der Komödie; ja, es kam dahin, daß 1820 ein Pariser Journalist fragte, wann man die Bühne endlich von dem „ewigen Engländer“ befreien werde. Doch nicht nur der Spott, auch der Haß richtete sich gegen die Briten. Man gab ihnen 1817 die Schuld an der Kornknappheit Frankreichs, 1818 die an Brand des Odeon-Theaters, und 1819 bemerkte der Korrespondent eines Morgenblatts, daß man, um ein echter Franzose zu sein, bitteren Haß gegen die Engländer im Herzen tragen müsse. Zugleich aber, und das ist das Erstaunliche und beinahe Erschreckende, wurden die Romane Walter Scotts ins Französische übersetzt und begeistert gelesen. Lord Byrons Werke wurden mehrere Male aufgelegt. Shakespeare erlebte eine veritable Renaissance auf den Bühnen der französischen Hauptstadt. „Während man im Jahre 1822 gegen englische Theatervorstellungen in Paris lärmend demonstrierte, sah man sie im September 1827 mit aufgeschlossener Seele an.“ (J. Brüch.) Im Grunde also war alles beim alten geblieben. Als Canning als leitender Minister des britischen Kabinetts am 6. Juli 1827 mit Frankreich und Rußland einen Vertrag zugunsten Griechenlands geschlossen und eine gemeinsame Aktion der Flotten vereinbart hatte, die dann am 27. Oktober des gleichen Jahres die türkische Flotte bei Navarino vernichteten und dadurch die Selbständigkeit Griechenlands sicherten, schlug die französische Abneigung gegen England in das Gegenteil um.

Dabei ist es mit kurzen Unterbrechungen bis auf den heutigen Tag geblieben. Die Franzosen haben nach dem ersten Weltkrieg in dem Gefühl, daß ihre biologische Kraft nicht hinreichte, sich der Früchte des blutig erkaufte „Sieg“ zu vergewissern, oftmals gegen die angelsächsische Vorherrschaft aufgebeugt. Nicht so sehr die Politiker als die „kleinen Leute“. Dem Mann auf der Straße waren die Wochenendgäste, die von London hinübergekommen kamen, ebenso unwillkommen wie die zu längerem Verweilen eingekerkerten amerikanischen Herrschaften, die Paris vom Omnibus aus und in den Kaschemmen des Montmartre genossen. Doch trotz dieser verständlichen Reaktionen des gesunden Volksempfindens dauerte die geistige und zivilisatorische Überfremdung der führenden Gesellschaftsschichten an. Es kam allmählich dahin, daß in den Salons statt eines reinen Französisch ein sonderbares frankobritisches Rotwelsch gesprochen wurde. Schon 1904 hatte der „Matin“ darauf hingewiesen, daß sich der Gebrauch vieler englischer Lehnwörter einbürgere, für die gute französische Ausdrücke vorhanden seien: „Man reist nicht mehr“, klagte er, „man macht touring; man geht nicht mehr spazieren, man macht footing. Man wirft um sich mit five o'clock tea, select, yachting, smart, highlife, garden-parties, mail-coaches usw. und bringt so ein Französisch zustande, in dem jedes fünfte Wort ein englisches ist.“

Das enge Zusammenleben der englischen Expeditionsarmee mit dem französischen Volk während des Weltkriegs förderte den Überfremdungsprozeß natürlich sehr stark. Der gleiche Matin, der sich zwölf Jahre zuvor über die Verengländerung der Franzosen beschwert hatte, sagte am 9. September 1916, das französische Volk beginne, durch die lange Berührung mit den Engländern belehrt, deren Eigenschaften besser zu schätzen und sich für ihre Gewohnheiten zu begeistern. Er geht sogar so weit, eine „Verschmelzung der beiden Völker“ vorauszuweisen, „deren Möglichkeit man vor einigen Jahren noch nicht hätte vermuten können.“

Daß es zu dieser Verschmelzung schließlich nicht kam, ist ein Beweis dafür, daß dem „gemeinen Volke“ Frankreichs doch noch genügend seelische Abwehrkräfte innewohnen. Anders war es freilich mit seinen Advokaten, Bankiers, Großkaufleuten, Literaten, Gewerkschaftsführern und Offizieren — kurz allen denen, die die Kommandostellen des komplizierten sozialen und politischen Betriebes der Dritten Republik beherrschten. Diese, die, ohne mit anzusehen, vom Ertrage französischer Arbeit lebten, orientierten sich in ihren Anschauungen, Wünschen und Sehnsüchten immer noch stärker nach dem westlichen „Nachbarn“, als sie es zuvor schon getan hatten. In vieler Hinsicht wurde Frankreich zu einem geistigen Kolonialbesitz des Angelsachsentums. Dieser denkwürdige Tabestand trägt nicht zuletzt die Schuld daran, daß seine Politiker, Generäle und Geschäftsleute das Volk, ohne ihm sagen zu können, wofür es kämpfen solle, in diesen Krieg gegen das Reich zu führen vermochten. Und was wir heute erleben, das beschämende und sinnlose Schauspiel, das uns die Verräteroffiziere darbieten, die wider den Befehl des Marschalls und die wohlverstandenen Interessen ihres Volkes zu den Feinden Europas überlieferten, geht letzten Endes darauf zurück, daß Frankreich in seinen gesellschaftlich führenden Schichten seine Seele an die angelsächsische Welt verloren hatte, die ihrerseits wiederum sich vornehmlich in einem englischsprechenden kosmopolitischen Judentum darstellte.

Das neue Blatt im Buch der französischen Geschichte wird nach Jahrhunderten wieder die Schriftzüge des „gemeinen Mannes“, des wirklichen französischen Volkes tragen und von jenem ewigen Frankreich berichten müssen, das so lange hinter dem Schleier der Anglomanie verborgen blieb. Oder es wird nie mehr geschrieben werden.

Kurt Pritzkolet

Neuer Führer der SA-Gruppe Hessen. Im historischen Römer zu Frankfurt erfolgte am Sonntagvormittag durch den Stabschef der SA, Lutze, die Übergabe der SA-Gruppe Hessen an Gruppenführer Viestlich, der vom Fronteinsatz zurückgekehrt ist. Der Stabschef dankte dem scheidenden Gruppenführer Doernemann für die geleistete Arbeit und sprach ihm seine Anerkennung aus.

## Die schweren Verluste bei der Afrika-Invasion

165 000 BRT versenkt, fast 500 000 BRT außerdem außer Dienst gesetzt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ostkaukasus brachen mehrere sowjetische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Seit 27. November wurden bei diesen Abwehrkämpfen 60 feindliche Panzer vernichtet. Jagdflieger schossen 15 feindliche Flugzeuge ab.

In der Kalmückensteppe stießen motorisierte deutsche Kräfte gegen rückwärtige Verbindungen der Sowjets vor, vernichteten Trosse und Versorgungsvorräte und rieben eine versprengte Kampfgruppe auf.

Zwischen Wolga und Don schlugen die Truppen des Heeres in engem Zusammenwirken mit starken Luftstreitkräften erneut heftige Panzer- und Infanterieangriffe ab. In Stalingrad nur örtliche Kampftätigkeit. Eigene Gegenangriffe im großen Donbogen waren erfolgreich.

Die Luftangriffe gegen Eisenbahnanlagen am mittleren Don wurden fortgesetzt und dabei mehrere Transportzüge schwer getroffen.

An der mittleren Ostfront und im Gebiet des Ilimsees scheiterten wieder feindliche Angriffe. 135 Panzerkampfwagen wurden abgeschossen.

In der Cyrenaika wiesen die deutsch-italienischen Truppen Vorstöße feindlicher Panzer ab. Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen britische Zeltlager und motorisierte Kräfte. Kampfflieger belegten auf tunesischem Gebiet Kolonnen des Feindes mit Bomben und fügten ihm erhebliche Verluste an schweren Waffen, Fahrzeugen und Panzern zu.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein deutscher Unterseebootjäger unter dem Kommando des Oberleutnant zur See

Kleiner durch Rammstoß das von den Engländern übernommene ehemals griechische Unterseeboot „Triton“ und nahm die Besatzung gefangen.

In den besetzten Westgebieten und über dem Kanal wurden sieben britische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Deutsche Jäger setzten die Tagesvorstöße zur Südküste Englands fort und beschossen Eisenbahnziele mit guter Wirkung.

Seitdem am 15. November über die großen Erfolge der italienischen und deutschen Luftwaffe und der italienischen und deutschen Marine gegen die amerikanische Invasionsflotte vor den Küsten Nordafrikas durch Sondermeldung berichtet worden war, haben sich die Erfolge noch beträchtlich erhöht.

Insgesamt wurden in der Zeit vom 7. bis 25. November in den Häfen und Küstengewässern Französisch-Nordafrikas 23 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 165 000 BRT versenkt, 11 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 100 000 BRT so schwer beschädigt, daß sie aller Voraussicht nach gesunken sind.

65 Schiffe mit zusammen 398 000 BRT beschädigt, davon ein Teil so schwer, daß mit seinem längeren Ausfall zu rechnen ist. An Kriegsschiffen wurden

zwei Schlachtschiffe beschädigt, drei Träger beschädigt, davon einer sehr schwer, fünf Kreuzer vernichtet, fünf Zerstörer und Geleitboote vernichtet, 28 Kreuzer, Zerstörer und andere Geseiteinheiten beschädigt.

Außerdem wurden in den Hafenanlagen an der nordafrikanischen Küste in fast täglichen Angriffen schwere Zerstörungen und starke Brände hervorgerufen, durch die weiteres wertvolles Nachschubgut vernichtet wurde.

## MG-Garben zwischen französischen Bauernwagen

Heldentaten der Spitfires / Eine Jagd dicht über die Dächer

PK. Im Westen, im November (Eig. Dienst) Dunkle Wolken hängen tief über dem regenfeuchten Land. Von See herüber weht kalter Wind, der lustige Wellen auf den breiten Wegepfützen entstehen läßt. Nur das Ächzen der hölzernen Wagen und das Rumpeln auf den ausgefahrenen Wegen unterbricht die Stille. Die kleinen niedrigen Häuser der Stadt sind schon nahe herangerückt. Wie ein düsterer Spuk donnert plötzlich Motorenlärm auf, rasend schnell näherkommend. Gleichzeitig springen vor den Fahrwerken kleine Erdfontänen in die Luft, mitten zwischen die vom Markt in der Stadt heimkehrende Bauern jagen die beiden aus den Wolken stoßenden Flugzeuge ihre Garben. Deutlich sind die englischen Kokarden unter den Flächen zu erkennen. Ein paar Sekunden später haben sie sich wieder hochgezogen und sind in den Wolken verschwunden. Zurück lassen sie einen Haufen schreiender Menschen und wild um sich schlagende Pferde, die, vor Schmerz wahnsinnig geworden, nach allen Seiten auszubrechen suchen, ihre umgeworbenen Karren wie Spielzeuge hinter sich herschleppend. Es dauert lange, bis sich die wenigen unverletzten Bauern um die Verwundeten kümmern können. Brutal zynisch und hemmungslos hatte der britische Tod zugeschlagen.

Wenige Minuten später wurden die Bürger der nicht weit entfernt liegenden Stadt Zeuge einer aufregenden Jagd, als, von einer Fokke-Wulf 180 verfolgt, eine Spitfire verjagt wurde, im rasenden Flug, dicht über die Dächer donnend, mit letzter Kraft zu entkommen. Haarscharf um Türme kurvend, an der spitzegebigen Kirche vorbei, geht die wilde Jagd. Manchmal scheint es, als streif-

ten die beiden Flugzeuge ein hohes Gebäude und müßten elendig zerschellen. Die meisten Straßenpassanten erfaßten gar nicht, daß sich da oben 50 Meter über ihren Köpfen ein Kampf auf Leben und Tod abspielte. Wohl haben sie die zwei Flugzeuge in rasendem Flug über sich hinwegbrausen sehen, wohl haben sie dunkel geahnt, daß sich da etwas Besonderes abspielt und haben schnell in Hauseingängen und hinter Mauervorsprüngen Deckung genommen, aber da sind die Kämpfenden längst schon vorüber. Wer hätte auch in dem Bruchteil von Sekunden, in denen man die schmalen Schatten vorbeihuschen sah, die Höhenzeichen erkennen können. Wer hätte gesehen, daß fast pausenlos gelb leuchtende Streifen von der hinteren Maschine her stießen.

Ein paar mal scheinen die Garben des deutschen Jägers die Spitfire geradezu durchbohren und aufzuspießen, dann aber macht der Tommy wieder ein paar Bewegungen, reißt seine Maschine scharf herum und versucht so, aus dem Feuer des Deutschen zu kommen. Dann wieder zieht der Brite hoch, doch immer wieder sitzt ihm die Fokke-Wulf im Nacken und hämmert ihm ihre Geschosse in das Flugzeug. Dicht hinter den letzten Häusern der Stadt zuckt plötzlich eine Feuerlohe aus dem Motorblock der Spitfire, gierig greift die Flamme auf Rumpf und Tragflächen über, eine Sekunde später kracht das Flugzeug auf einen Acker. Nur mit Mühe kann der deutsche Jäger sein Flugzeug sicher durch die aufspringende Explosionswolke steuern. Noch einmal umkurvt er den rauchenden Trümmerhaufen und dreht ab, in Richtung auf seinen Heimatort.

Kriegsbericht Jochen Scheuermann

## Die Volksgemeinschaft von Schmarobern befreit

Härteste Urteile gegen Schieber und Schleichändler

Berlin, 30. Nov. (HB-Funk)

Die Rationierung aller Waren und vor allem der Lebensmittel in Deutschland rückte den Grundsatz der Gerechtigkeit, nämlich der Gleichheit aller vor dem Gesetz der gemeinsamen Lebensführung der Nation in diesem Kriege, an die erste Stelle aller lebenswichtigen Grundsätze. Ihm haben sich alle Volksgenossen in Deutschland ohne Ausnahme unterzogen. Wer sich gegen die Bestimmungen vergeht, versucht einen der Eckpfeiler der Verteidigung des Reiches zu stürzen. Solche Verbrechen können nach der Schwere des Einzelfalles nur mit den härtesten Strafen gesühnt werden. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, so daß auch die wenigen, die sich tatsächlich selbst außerhalb der Volksgemeinschaft stellten, ausreichend gewarnt waren. Sie durften keine Gnade erwarten.

So wird jetzt mitgeteilt, daß das Sondergericht in Hannover den Schlächtermeister August Blanke aus Scharfeld zum Tode verurteilt, weil er in großem Umfang Schwarzschlachtungen vorgenommen hatte. Er hatte in seinem Betriebe siebenzehn Großtiere, siebenzehn Kälber und vierzehn Schweine schwarzgeschlachtet und außerdem für verschiedene Selbstversorger weitere Schwarzschlachtungen von einunddreißig Schweinen, neun Kälbern und fünf Schafen vorgenommen. Seine Frau verkaufte gemeinsam mit ihm den größten Teil des Fleisches marktfrei an die Ladenkundschaft, zum Teil betrieben sie mit dem Fleisch Tauschgeschäfte. Das Sondergericht verurteilte Blanke zum Tode, seine Ehefrau erhielt acht Jahre, seine mitangeklagten Lieferanten, der Viehhändler August Mundt aus Lütgenhausen vier Jahre, der Reichsbahnarbeiter Karl Bock und der Landwirt Karl Oehne aus Scharfeld je drei Jahre Zuchthaus, während sechs weitere Angeklagte, Lieferanten und Abnehmer hohe Gefängnisstrafen bis zu drei

Jahren auf sich nehmen mußten. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

Wegen fortgesetzten Betruges, schwerer passiver Bestechung, wegen Verbrechens nach der Kriegswirtschaftsverordnung und der Amtsunterstellung mußte sich der Leiter des Wirtschaftsamtes Sonthofen, Valentin Barthel, vor dem Sondergericht in München verantworten. In Mißbrauch seiner Amtsstellung hatte er bei der Bewickelung von Kraftfahrzeugen und der Ausgabe von Tankausweisarten Personen begünstigt, die ihm durch Gewährung von Darlehen über seine vorhandenen finanziellen Schwierigkeiten halfen. Insgesamt entzog er dadurch über 1500 Liter Benzin der normalen Bedarfsdeckung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zu einer Zuchthausstrafe von neun Jahren. Auf die gleiche Dauer wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

Der Bäckermeister Heinrich Wissel aus Hanau beschaffte sich ohne Bezugsschein Mehl in größeren Quantitäten. Bei verschiedenen Kaufleuten tauschte er dafür bewirtschaftete Lebensmittel und sonstige Mangelwaren wie Butter, Käse und Nahrungsmittel, Seife, Kämme, Zahnbürsten, Staubtücher, Besen und Bürsten ein. Bei verschiedenen Gastwirten ließ er sich gegen Abgabe von Brot und Mehl samt seiner Familie marktfrei bewirten und die für seinen Betrieb gewährte Sonderzuteilung an Eier und Butterschmalz verwendete er zum Teil im eigenen Haushalt. Überdies schlachtete er zwei Ferkel ohne Schlachtgenehmigung. Das Sondergericht in Kassel verurteilte den Angeklagten als Volksschädling zum Tode. Seine Frau, Else Wissel, die nur zum Teil von den Schiebungen Kenntnis hatte, erhielt ein Jahr und sechs Monate Gefängnis. Gegen die übrigen beteiligten Tauschhändler laufen noch gesonderte Strafverfahren, um auch sie einer strengen Bestrafung zuzuführen. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

## Reichssportabzeichen der Versehrten

Berlin, 30. Nov. (HB-Funk)

Im Kuppelsaal des Reichssportfeldes der Reichshauptstadt vollzog der Reichssportführer von Tschammer und Osten am Montag mit der Verleihung der ersten, neu für den Versehrten geschaffenen Reichssportabzeichen einen Akt, der die Stellung des verwundeten Soldaten im deutschen Volke in strahlendstem Lichte erscheinen ließ. Die äußere Form ist das Reichssportabzeichen in Silber mit goldenem Kranz. Im Geleitwort des Führers heißt es: „Möge diese Auszeichnung jeden ermutigen und anspornen, die von ihm mannhaft getragenen Schäden zu seinem Besten und zum Nutzen unserer Volkskraft zu überwinden.“ Achtundfünfzig verwundete Offiziere und Mannschaften sowie körperbehinderte Volksgenossen durften die Auszeichnung als erste in Empfang nehmen.

Die Verleihungsbedingungen gehen von der Erkenntnis aus, daß der Versehrte nichts geschenkt, sondern vielmehr eine besondere Leistung vollbracht haben will. An der Fünfzahl der Übungen und damit am Gedanken der Vielseitigkeit wurde grundsätzlich festgehalten. Erste Forderung ist: Jeder Versehrte muß schwimmen können! Es ist dies für jeden Körperbehinderten am leichtesten erlernbare und dabei die am meisten die körperlichen und organischen Fähigkeiten fördernde Sportart. Die Bedingungen sind nach jahrelangen Erfahrungen der Sporthelmschule Hohenlychen und der Lazarettstationen und für bestimmte Körperschäden wie für Gesunde festgelegt. So gibt es eine Serie von Bedingungen für Beinamputierte, Unterschenkelamputierte, Schulter- oder Ellenbogenversteifungen, kombinierte Schäden usw. Dem Prüfungsausschuß gehört in jedem Falle ein Arzt an.

## Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 30. Nov. (HB-Funk)

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

In der Cyrenaika wurden Vorstöße feindlicher Panzerabteilungen abgewiesen.

Im Abschnitt Tunesien wurden feindliche Kolonnen, die von Panzerstreitkräften unterstützt wurden, aufgehalten; sie verloren viele kleine Kampfwagen. - Ein Angriff der Achsenstreitkräfte führte zur Eroberung einer wichtigen Stellung. Einige anglo-amerikanische Panzerwagen wurden zerstört. Es wurden des weiteren 200 Gefangene gemacht, darunter 21 Offiziere.

Trotz ungünstiger Wetterlage griffen unsere Kampffliegerverbände die Flugplätze Algeriens nachdrücklich an. Sie zerstörten vier abgestellte Flugzeuge und erzielten Treffer in den Flugplatzanlagen und verschiedene Lagerhallen. Ein Flugzeug wurde von deutschen Jägern über der Cyrenaika abgeschossen.

Britische Flugzeuge warfen zahlreiche Bomben auf Tripolis; es entstand geringer Schaden. Die Einwohnerzahl hatte 21 Tote und 43 Verletzte zu verzeichnen. Ein von der Bodenabwehr getroffenes Flugzeug zerschellte auf der Erde.

Ein in der vergangenen Nacht durchgeführter neuer Einflug auf Turin verursachte keinen bedeutenden Schaden. Ein von der Artillerie getroffenes Bombenflugzeug stürzte bei Nichelino ab. Weitere drei Feindflugzeuge wurden während des Einfluges in der Nacht zum 29. November abgeschossen, bei dem die Zivilbevölkerung insgesamt 15 Tote und 22 Verletzte hatte.

## Die Bostoner Brandkatastrophe

Bern, 30. Nov. (Eig. Dienst)

Die Schuld an der Brandkatastrophe im Bostoner Coconut-Club gibt man in der Bostoner Bevölkerung den Sicherheitsbehörden, die es zuließen, daß eine Gaststätte für 1000 Personen mit leicht entzündlichen Dekorationen versehen werden durfte, und daß keine Vorkehrungen für die Sicherung der Gäste getroffen waren. Die drei Säle des Lokals hatten insgesamt nur zwei nebeneinanderliegende Ausgänge. Das Feuer brach auf der Bühne aus und griff sofort auf die Dekoration des Hauptsalles über. Ein Filmstatist hatte ein brennendes Streichholz auf die imitierten Palmen geworfen, die man allgemein irrtümlicherweise für feuerfest gehalten hatte. Es entstand eine entsetzliche Panik, da durch Kurzschluß auch die beiden anderen Säle in Brand gerieten. Hunderte von Menschen wurden an den Ausgängen niedergetreten und verbrannten lebendigen Leibes.

Die Feuerwehr war völlig machtlos, da die beiden Drehtüren, die Eingänge zu dem Hauptsaal, durch die vielen Toten blockiert waren. Nahezu alle 750 Gäste wurden von dem Unglück betroffen. 250 Personen befanden sich zur Zeit in Krankenhäusern; die meisten von ihnen haben so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kaum wieder genesen dürften. Die Zahl der Todesopfer wird mit 477 angegeben.

Das Ritterkreuz verliehen. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Louis Tronnier, Kommandeur eines Grenadierregiments; Oberst I. G. Siegfried Westphal in der deutsch-italienischen Panzerarmee; Kapitänleutnant Günther Müller und Kapitänleutnant Carl Emmermann.

Zehn Jahre Zeitungsdienst Graf Reischach. Am 1. Dezember kann der „Zeitungsdienst Graf Reischach“ auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. - Aus der Initiative des damaligen Kölner Gauleiters Dr. Robert Ley herausgewachsen, der den Pp. Reischach im Jahre 1931 mit der Organisation einer Berliner Vertretung für die westdeutschen Parteizeitungen beauftragte, entwickelte sich der „Zeitungsdienst Graf Reischach“ aus kleinsten Anfängen heraus zu dem umfassenden Nachrichtendienst der gesamten NS-Pressen. Am 1. Dezember 1932 bestand das Berliner Büro einiger Parteizeitungen im Reich nur aus zwei Schriftleitern, Hans Graf Reischach und seinem Mitarbeiter Türk. Heute umfaßt der „Zeitungsdienst Graf Reischach“ eine feste hundertfünfköpfige Gefolgschaft neben einem großen Stab freier Mitarbeiter.

Amerikanisches Militärflugzeug abgestürzt. Zehn Angehörige der Heeresluftwaffe fanden, so meldet Reuter, den Tod, als ein Flugzeug in der Nähe von Sioux-City abstürzte und verbrannte.



# Groß-Mannheim

Dienstag, den 1. Dezember 1942

## Aus einem Feldpostbrief

„Über eines habe ich mich zuerst sehr verwundert, und auch später immer wieder darüber gelacht: wie gegen 10 Uhr die französischen Hausfrauen im Eltempo durch die Straßen stürmen. Wenn morgens um 9 Uhr die Läden aufmachen, ist reges Leben in der kleinen französischen Stadt. An den Ladentischen drängen sich genau wie bei uns die Frauen und blättern in ihren Lebensmittellisten. Es geht sehr lebhaft zu, denn alle Kundinnen beilen sich, bis 10 Uhr wieder zu Hause zu sein.“

Fast mit dem Glockenschlag sind dann die Straßen wie leer gefegt von Frauen, um so mehr fallen die Männer mit der Einkaufstasche auf.“

„Als ich diese merkwürdige Gepflogenheit nicht kannte, war ich nicht wenig erstaunt, wie mich die Verkäuferin um 10 Uhr einfach an der Theke stehen ließ. Warum dies? „Le gaz vient à dix heures!“ (Das Gas kommt um 10 Uhr.) Die Französin erklärte mir später, daß täglich nur von 10 bis 12 Uhr das Gaswerk seine Schleusen öffnet und Gas in das Leitungswerk pumpt. Wer sich nicht beeilt, kann erleben, wie die Flamme auf dem Gasherd kleiner und kleiner wird und die Kartoffeln niemals gar werden.“

„Wir haben Mangel an Kohle“, fügt die Verkäuferin noch hinzu. „Deshalb muß gespart werden. Wir können nur vormittags kochen. Zu anderen Stunden gibt es kein Gas.“

Da hatte ich nun die Erklärung für das Wettrennen zum Gashaus. Wie gut hat ihr es doch daheim, da gibt es solche Einschränkungen nicht, wenigstens solange alle Haushaltungen von sich aus sparen...“

## Verkauf von Weihnachtskerzen

Der Reichsbeauftragte Reichsstelle Chemie hat einen Runderlaß Nr. 942 erlassen, durch den der Verkauf von Weihnachtskerzen generell geregelt wird. Die Anordnung bestimmt, daß die Verkaufssperre für den Einzelhandel für die Zeit vom 15. November bis einschließlich 24. Dezember aufgehoben wird. Dabei wird darauf hingewiesen, daß aus den verfügbaren Beständen an Weihnachtskerzen in den zur Unterhaltung dieser Reserven verpflichteten Gebieten erst die Auffüllung der Luftschutzreserven beim Einzelhandel zu erfolgen hat. Gleichzeitig stellt der Erlaß fest, daß es in diesem Jahre nicht möglich ist, zusätzliche Mengen an Kerzen zur Verfügung zu stellen, so daß es den Landeswirtschaftsämtern überlassen bleibt, für einen Ausgleich innerhalb ihrer Bezirke selbst zu sorgen. Der Bezug von Kerzen für Gemeinschaftsfeiern, öffentliche Veranstaltungen und Gaststätten ist laut Runderlaß vom 19. November 1941 nicht zulässig, ebensowenig ein Verbrauch von etwa noch vorhandenen Beständen bei diesen Veranstaltungen.

## Alter Mannheimer Poststempel

Einer der ältesten deutschen Briefstempel trägt den Eindruck „de Mannheim“ und hat das Datum des 10. 4. 1734. Er stammt aus der Zeit der Thurn- und Taxischen Postkurse. Von einem Postamt in Mannheim berichten die Urkunden aus dem Jahre 1699, es war von dem Inhaber auf eigene Kosten errichtet worden. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts bestand das Personal des Postamtes aus dem Postmeister, fünf Offizieren, zwei Briefträgern und dem Posthalter. Erst vom Jahre 1820 ab gab es Briefkästen, die damals „Briefladen“ genannt wurden, und um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden dann die Briefmarken eingeführt.

## Hier meldet sich Seckenheim

Mit Recht fand die von der Landdienstschär 2/171 in ihrem Heim in der Kloppenheimerstraße durchgeführte Ausstellung starkes Interesse. Mit beachtlichem Geschick, mit viel Liebe und Fleiß waren all die vielen, schönen und praktischen Sachen unter Anleitung der Lagerführerin abends angefertigt worden. Vor allem gefielen die aus Maisstroh geflochtenen Schuhe für Kinder und Taschen, die netten Kleidungsstücke und lustigen Spielsachen. Ihren 75. Geburtstag konnte Frau Lina Ebert, Offenburger Straße 41, feiern.

## Kurze Meldungen aus der Heimat

### Brötchen gegen Wurst

Zuchthaus wegen Tauschhandels  
Frankfurt am Main. Eine Verhandlung vor dem Sondergericht Frankfurt am Main führt die Gefährlichkeit des Tauschhandels mit bezugsbeschränkter Erzeugnisse besonders sinnfällig vor Augen. Die Bäckerfrau Elise Fritz aus Frankfurt lieferte ihrer Nachbarin, der Metzgersfrau Käthe Steigerwald seit Kriegsbeginn täglich zwölf Brötchen ohne Brotmarken. Dafür erhielt sie täglich 150 Gramm Wurst und am Ende der Woche nochmals 125 bis 250 Gramm Wurst ohne Fleischmarken. Durch diese Tauschgeschäfte sicherten sich die beiden Geschäftsfrauen selbst eine reichliche Verpflegung und entzogen der gerechten Verteilung zwar nur geringe Mengen, die aber im Laufe von drei Jahren zu der beachtlichen Gesamtmenge von mindestens 250 Kilo Backwaren und 110 Kilo Wurst anwuchsen. Das Sondergericht verurteilte die bisher unbestraften Frauen, die ihre verantwortungsvolle Aufgabe als Verteiler lebenswichtiger Güter so schwer vernachlässigten, zu Zuchthausstrafen von einem Jahr drei Monaten und erkannte ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren ab.

### Neue Deutung des Städtenamens Worms

Worms. Der Heidelberger Professor Dr. Hans Christoph Schöll läßt nach dem Ergebnis seiner neuesten Forschungen die Herkunft des Namens Worms, das man früher von der römischen „Wormatia“ abgeleitet hat, auf eine keltische Bezeichnung zurückgehen. In der Tat kommt bereits 150 nach der Zeitweise der Schreibweise „Borbetomagos“ vor. Borbode ist die Verkürzung der Sonne. Das alte Bergkloster war wohl ein uraltes Sonnenheiligtum. Aus ihm stammt bekanntlich (wie der Reichssender Frankfurt in einer heimatischen Sendung dieser Tage im Gespräch mit dem Wormser Stadtarchivar Dr.

# Spielzeugschau für große und kleine Leute

Spielzeugauktion der Hitlerjugend / Am nächsten Montag stellt die Jugend aus

In einer Woche ist es soweit, daß die Mannheimer Hitlerjugend ihr seit Monaten erstigtes Spielzeugbastein der Öffentlichkeit vorstellt. Einen kleinen Vorgeschmack der zu erwartenden Überraschungen gab am vergangenen Sonntag der Jungmädlering Neckarstadt-Ost in seinem Heim. Es bedurfte schon einer gewissen Standhaftigkeit der Führerinnen, den vielen Bitten zum Kauf eines der Spielzeuge nicht nachzugeben. Aber das hätte nur den einheitlichen Verkauf und damit die gerechte Verteilung gestört.

Die Verteilung liegt jetzt ungefähr fest. Ihr geht eine Ausstellung in der Kaufhäuser Hansa und Vollmer voraus, die einen Überblick über das gesamte Schaffen der Mannheimer Jungen und Mädel gibt. „Es kommt dabei deutlich zum Ausdruck, was im einzelnen in der Schule, in den Lehrwerkstätten und in den Heimabenden verfertigt wurde. Der Platz reicht allerdings nicht aus zur Aufstellung des nach vielen Tausenden zählenden Spielzeugs. Aber die Augen der großen und kleinen Leute werden auch so genug zu sehen haben und die 50 Pfennige für den Eintritt gern bezahlen. Für Kinder kostet die Besichtigung nur einen Groschen, ihnen ist der Zutritt jedoch nur in Begleitung eines Erwachsenen gestattet. Sonst wäre der Ansturm der jugendlichen Schaulustigen wohl nicht mehr zu überschen.“

Am Montag, 7. Dezember, wird die Aus-

stellung um 10 Uhr eröffnet und dauert bis 9. Dezember 12 Uhr. Am nächsten Tag beginnt dann nachmittags der Verkauf. Im Kaufhaus Vollmer findet er für die Buchstaben A-K statt, im Kaufhaus Hansa für die Buchstaben L-Z. Und zwar wird jeden Tag ein Buchstabe aufgerufen. Es braucht niemand Sorge zu haben, daß er, weil er erst später zum Kauf komme, im Nachteil sei. Es wird jeden Tag gleichwertiges Spielzeug feilgeboten. Die Preise bestimmen Fachleute und sind so gehalten, daß sie den Wert tatsächlich rechtfertigen, ja sogar als sehr günstig bezeichnet werden können.

Ohne die Kleiderkarte des Kindes geben die Verkäuferin und ihre BDM-Helferinnen kein Stück ab. Diese wird mit einem Stempel versehen, mit dem die Mutter einen Gutschein von 10 Punkten erhält. Sie repräsentieren einen gewissen Geldwert, in dessen Höhe der Einkauf möglich ist.

Die größeren Spielzeuge, also Burgen, Gutshöfe oder Puppenküchen, bleiben einer Versteigerung vorbehalten, die am 23. Dezember vorgesehen ist. Bei dieser Versteigerung kann jeder mitmachen, also auch die Onkel und Tanten, die ihren Nichten und Neffen noch gern ein zusätzliches Geschenk zu dem elterlichen machen möchten. Die Einnahmen fließen restlos der NSV zu.

Nähere Anweisungen zum Verkauf ergehen noch in den nächsten Tagen. mx.

## Kleine Mannheimer Stadtchronik

### Schubert im Männerchor

Es spricht für künstlerischen Leistungswillen und für den guten Geist eines Männergesangsvereins, wenn er sich Chorwerken zuwendet, die nicht ausschließlich des äußeren Erfolges wegen gesungen werden, sondern tieferer künstlerischer Wirkung Raum geben. Schubert-Lieder sind, für Männerchor gesetzt, immer schwer zu gestalten. Der kammermusikalische Duft des Klavierbegleiteten Liedes ist ungleich schwieriger durch den Chor herbeizuführen als durch die vom Klavier getragene einzelne Stimme. Die „Liedertafel“ Mannheim, die am Sonntag einen Schubert-Nachmittag veranstaltete, sang den „Lindenbaum“ gemütsinnig im aufgelockerten Chorklang, mit klingenden Tenören und abschattenden Bässen, beseelt im Piano des Schlusses. Echte Schubert-Stimmung der Lyrik atmeten auch die Chöre „Der Entfernten“, geschmackvoll genommen in den Übergängen der anspruchsvollen Melodienbögen, und „Die Nacht“. Der Vortrag des Chores „Liebe“, der im Falsett der Tenöre, deren Stimme immer in der Nähe des Bruches geführt wird, schön mit dem weich zurückgehaltenen Bässen verschmolz, gab sowohl hinsichtlich der Stimmlage als auch im Gerank der Figuren besonders schwere Aufgaben zu lösen. Grundmusikalisch war die Darbietung des Chors „Gott ist mein Lied“, das Charlotte Dörfler feinfühlig und kultiviert begleitete.

Mit den Gesängen des Harfners stellte sich Charlotte Dörfler auch als Solistin vor, die einen schlanken, klaren Sopran tonrein einzusetzen hat. Von ihrem im weiteren Verlauf gesungenen Lied „Die Forelle“ eine Probe schöner Vortragskunst. Chormeister Rinn, der seinen Sängern ein aus künstlerischem Antrieb schaffender musikalischer Leiter war, begleitete die Lieder der Sängerin in feinsten Anpassung. Otto Schlick

Aus der Arbeit der Feuerschutzpolizei. In der Woche vom 22. bis 29. November wurde die Feuerschutzpolizei 12mal alarmiert. Es galt, einen Brand des Bootshauses an der Friedrichsbrücke zu bekämpfen und 122 Krankentransporte durchzuführen. Einen blinden Alarm gab es Langerötterstraße 23, wo die Rauchbildung auf einen Rußbrand im Ofenrohr zurückzuführen war. Mutwillig wurde ein Alarm Leibniz-Philosophenstraße ausgelöst.

„Fürst Bismarck“. In einem Schaufenster der Völkischen Buchhandlung, an den Planken, ist zur Zeit die naturgetreue Nachbildung der Bark „Fürst Bismarck“ ausgestellt, die 1877 bei der A. G. Weser in Bremen gebaut wurde. Das Modell des schönen Schiffes, in der edlen Formgebung eines Klippers, mit vollständiger, seemännischer richtiger Takelung, wurde von einem Mannheimer in mühevoller Arbeit erbaut. Es findet gegenwärtig die Aufmerksamkeit besonders der marinerbegeisterten Jugend.

Vom Planetarium. Die Reihe der Lichtbildervorträge „Das Interessanteste aus Naturwissenschaft, Medizin und Technik“ wird am Donners-

tag, 3. Dezember, mit dem Vortrag fortgesetzt: „Raum, Zeit, Grenzen des Weltalls“. Der Vortrag wird am Freitag wiederholt. Die geänderte Anfangszeit ist dem Anzeigenteil zu entnehmen.

Bezirksschulrat a. D. Karl Kleeberger feiert am 1. Dezember seinen 80. Geburtstag. Sein Wirken gehörte zur unserer Schwesterstadt Ludwigshafen, aber seine Wohnung ist schon seit Jahren in Mannheim. Er wirkte fünfzig Jahre in Ludwigshafen als Lehrer und als Bezirksschulrat. Er ist der Mitbegründer und spätere Leiter der Ludwigshafener Heimatblätter. Mitarbeiter und Mitbegründer bei allen heimatkundlichen Fragen und Veröffentlichungen und hat auch unsere „Mannheimer Geschichtsblätter“ durch manchen wertvollen Beitrag bereichert. Bis vor wenigen Jahren leitete er das Ludwigshafener Heimatmuseum. vs.

Mit dem EK I wurde der Gefreite Alfons Köck, Neckarau, Angelstraße 118, ausgezeichnet. Soldatengrüße erreichten uns von Uffz. Jak. Wolf und von Gefr. Emil Krall.

Wir gratulieren. Den 75. Geburtstag feiert Christ. Frey, Holzstraße 12, den 70. Geburtstag Otto Lichtenberger, Neckarau, Straße 133, und das 60. Wiegent Benno Rapp, Schafweide 71.

Wasserstand vom 30. November. Rhein: Konstanz 302 (-3), Rheinfelden 186 (-4), Breisach 135 (-3), Kehl 203 (-3), Straßburg 235 (-2), Maxau 254 (-3), Mannheim 216 (-4), Kaub 141 (unv.), Köln 118 (-5), Neckar: Mannheim 220 (-2).

## Der Reichssportführer sprach in Kiel

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten stattete dem jungen Sportgau Schleswig-Holstein einen Besuch ab und sprach in Kiel über die Ziele des NSRL während des Krieges. Er verließ dabei dem Gedanken der beherrschenden Fortführung der Leibesübungen auch während des Krieges Ausdruck und hob den erzieherischen Wert des Sports im Sinne der körperlichen und seelischen Erziehung vornehmlich für die Jugend hervor, deren geistliche und gesunde Entwicklung den damit beauftragten Fachkräften besonders am Herzen liege.

Mit Stolz stellte der Reichssportführer fest, daß der Sportler auch ein guter Soldat sei, dessen Tüchtigkeit durch Verleihung des Ritterkreuzes an viele Angehörige des NSRL anerkannt sei. Neben der Pflicht der Jugend, gerade in dieser Zeit den soldatischen Weg der Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft zu gehen, müsse ihr aber auch die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer Lebenskräfte gegeben werden. Fröhlichkeit und Beweglichkeit der Jungen und Anmut der Mädel, ohne in engen Formen zu erstarrten, sei das erstrebenswerte Ziel. Der Reichssportführer ließ dabei die grundsätzliche Forderung der Freiwilligkeit im deutschen Sport zum Ausdruck kommen, dessen Aufgabe darin liege, die Gesundheit des deutschen Volkes zu erhalten und zu pflegen. Nachhaltig setzte er sich für die Weiterführung des Sportes während des Krieges auf allen zur Verfügung stehenden Plätzen ein, deren Weiterbestehen Voraussetzung für die Arbeit des Reichsbundes sei.

### Um Lamperts Diskus-Weltrekord

Die Mitteilung des Fachamtes Leichtathletik, daß der am 1. Oktober in Lemberg von Ernst Lampert erzielte Rekord-Diskuswurf von 53,48 m keine Anerkennung als deutsche Höchstleistung finden konnte und auch nicht zur Anerkennung als Weltrekord weitergeleitet werden konnte, hat im Generalgouvernement jetzt zu der Feststellung geführt, daß eine Bestätigung der Leistung von Lampert vorhanden ist. Die Sportführung des Generalgouvernements in Krakau hat die Unterlagen nach Berlin an das Reichsfachamt Leichtathletik geschickt und um Zustellung der vorgeschriebenen Protokollformulare ersucht. Dieses Schreiben, von dem Durchschläge in Krakau vorhanden sind, liegt aber in Berlin nicht vor, so daß anscheinend ein Verlust eingetreten ist. Die Sportführung des GG wird nunmehr nochmals alle erforderlichen Unterlagen zusammenstellen und nach Berlin einreichen, um eine Anerkennung der Rekordleistung von Lampert zu erreichen, da die Leistung nach den vorliegenden Mitteilungen unter Aufsicht und Kontrolle erzielt worden ist.

### Gebietsfachwarte Turnen tagten

Am vergangenen Wochenende wurde in Kuchem die vierte Kriegsarbeitstagung der Gebietsfachwarte Turnen unter Leitung von Reichsfachwart Stammführer Hans Hinrichs von der Reichsjugendführung durchgeführt. Hauptbannführer Seidemann betonte die Wichtigkeit der Aufgabe der Vereinsjugendwarte, die dazu berufen seien, Persönlichkeiten heranzubilden. An den Mannschaftskämpfen im Geräteturnen 1941/42 haben insgesamt 4364 Mannschaften, das sind 1879 mehr als im Vorjahr, teilgenommen. Mit Rücksicht auf die kriegsbedingten Verhältnisse sollen künftig nur noch zwei Vergleichskämpfe pro Gebiet veranstaltet werden. Von großem Interesse waren auch die Ausführungen des Reichsfachwarts Hinrichs, der die Wichtigkeit der vormilitärischen Ausbildung her-

## Eine Mutter lächelt

Zum 4. Opfersonntag am 6. Dezember

Die Straßenbahn ist voller Menschen, die zur Arbeit fahren. Der Schaffnerin sind viele Gesichter schon vertraut und über die dienstlichen Obliegenheiten hinaus bleibt oft genug Zeit für ein Wort frohen Austausches.

„Wie geht es den Kindern?“ Mag diese Frage auch zum wiederholten Male an die junge Schaffnerin gestellt sein, sie zaubert immer wieder ein glückliches Lächeln auf das Gesicht der jungen Mutter, die jetzt wie ungezählte andere ihr Wirken über den häuslich begrenzten Pflichtenkreis hinaus erweitert hat und im Kriegseinsatz in helfender Bereitschaft an den leeren Platz eines Mannes getreten ist.

Die Kinder... Die Gedanken dürfen sich ihnen länger widmen, während die Antwort ein kurzes Zugeständnis ihres Wohlergehens umschließt. - Was sie wohl jetzt gerade spielen in der quicklebendigen Gesellschaft kleiner Altersgefährten, die die NSV in ihre schützende Obhut genommen hat? Oh, sie werden es heute abend wieder in munterer Aufgeschlossenheit berichten. Ein zufriedenes Lächeln geht über ihr schmales Gesicht. Ein Lächeln, das die Fahrgäste unmerklich hinausbegleitet in ihren pflichterfüllten Alltag. Es wird zum stillen Spender neuer Kräfte.

Denkt daran am 4. Opfersonntag, dem 6. Dezember! Unsere Spende für das WHV birgt den Segen helfender Tat, die durch die NS-Volkswohlfahrt hundertfältige Verwirklichung findet im Dienst an Mutter und Kind.

## Hausmusik in Ludwigshafen

In der Feierstunde, zu der die Kreismusikerschenschaft Ludwigshafen in Verbindung mit der NSG „Kraft durch Freude“ in den Pfalzbau geladen hatte, zeigten Musiklehrkräfte und Laienmusiker ihr Können in einer Vortragsfolge, die ganz Joh. Seb. Bach gewidmet war. Gustl Pfirrmann bewies zuchtvolles Spiel und gute Technik im Vortrag des Präludiums mit Fuge in d-moll aus dem Wohltemperierten Klavier und brachte zuletzt das reizvolle Capriccio B-dur aus dem Jahre 1704, das als humorvolle Gelegenheitskomposition „auf die Abreise des geliebten Bruders“ entstand. Von Else Steger auf dem Klavier begleitet, geigte August Kabas mit großer Sicherheit die Arie auf der G-Saite. Bachs tiefe Gläubigkeit prägte die Arie „Seufzer, Tränen und das Lied „Gott lebet noch“ aus von Frau Hofmann-Fetterrol zur Begleitung von Frau Pister mit schöner Sopranstimme gesungen. Elisabeth Jung brachte mit ursprünglicher Frische und sicherem Anschlag die Partita in B-dur und wurde auch geschickt dem Klavierpart des II. Satzes aus dem Konzert für zwei Violinen und Klavier gerecht, bei dessen Wiedergabe Fräulein Baum und Frau Lüdemann als Geigerinnen von reinem Zusammenspiel hervortraten.

Die Feierstunde, an deren Eingang der Kreiswart Ketterer die Grüße des Kreisleiters überbrachte und die Hausmusik als Ausdrucksform deutschen Wesens dargestellt hatte, wurde für alle Beteiligten ein schöner Erfolg, den die Zuhörer herzlich würdigten. Erna Knobloch

vorhob und mittelte, daß auch in Zukunft der turnerischen Ausbildung und hier besonders des Bodenturnens größte Aufmerksamkeit zugewandt würde.

Der Tschammerpokal-Sieger 1960 München wird im Rahmen der Truppenbetreuung Mitte Dezember in den Niederlanden zwei Gastspiele geben. Wie verlautet, werden die Münchener im Haag und in Amsterdam spielen.

## Keine Schi im Reiseverkehr

Es ist festgestellt worden, daß in letzter Zeit wiederholt Reisende mit Schiern in den Zügen angetroffen wurden. Wie dazu mitgeteilt wird, ist das Verbot der Mitnahme von Schiern beziehungsweise der Beförderung als Gepäck, Expressgut, beschleunigtes Eilgut, Eil- und Frachtgut, sowie als Handgepäck, nach wie vor in Kraft, so daß - von bestimmten zugelassenen Ausnahmen abgesehen - jede Beförderung im Reiseverkehr untersagt ist.

## W. Abel Sieger im Geländelauf

WK. Die Beteiligung der Aktiven ließ mit knapp 50 Teilnehmern zu wünschen übrig. Sieger im Hauptlauf wurde W. Abel (VfL Neckarau), der in glänzender Verfassung und gutem Stil sein Pensum herunterließ und seinen Konkurrenten Thomas (Ludwigshafen) sicher schlug. Senioren: W. Abel (VfL Neckarau) 13:38,0. Frauen: T. Demand (Post SG) 3:03,4. Alte Herren: Klasse B: Kehl (VfR) 11:22; Klasse C: Henne (TV Friedrichfeld) 12:18. HJ Klasse A: Mühlhan (TSG Lu) 10:11 Min.; Klasse B: Kuckes (MTG) 6:04 Min.; Klasse C: Hell (MTG) 3:20 Min. BDM: Walter (TV Schwetzingen) 3:24 Min. Die Senioren liefen etwa 4500 m, die Alten Herren und A-Jugendlichen knapp 3000 m; die B-Jugend hatte 2000 m und die Pimpfe sowie der BDM etwa 1000 m zu durchlaufen.

1. Klasse, Staffel Mannheim, Gruppe I  
SC Käfartal - TV 1846 . . . . . 6:2  
07 Mannheim - 98 Seckenheim . . . . . 0:0  
Amicitia Viernheim - Sandhofen . . . . . 0:2  
Germania Friedrichseld - 09 Weinheim . . . . . 6:3  
Alemania Jivesheim - Phönix Mannheim 3:6  
Nachtrag: 07 Mannheim - TV 1846 . . . . . 5:5  
Käfartal 9 Spiele, 32:16 Tore, 13 Pkt.; Seckenheim 9, 18:7, 13; Friedrichseld 7, 19:9, 10; Phönix 9, 18:18, 9; Sandhofen 6, 8:2, 8; Weinheim 7, 15:17, 6; 07 Mannheim 7, 12:18, 6; Jivesheim 8, 15:21, 5; TV 1846 9, 10:34, 6; Viernheim 9, 18:29, 4.

1. Klasse, Staffel Mannheim, Gruppe II  
FV Hockenh. - Bopp & Reuther 7:1; Schwetzingen - Kurpfalz Neckarau 2:3; Daimler-Benz - Hommelwerke 3:3.

Plankstadt 8 Sp., 52:9 Tore, 16 Punkte; Rohrhof 5, 10:19, 7; Wiesental 4, 12:11, 6; Bopp & Reuther 5, 18:17, 5; Daimler-Benz 7, 16:16, 6; Ofersheim 6, 13:14, 5; Hockenheim 6, 13:23, 4; Schwetzingen 6, 13:32, 2; Hommelwerke 4, 7:9, 3; Kurpfalz 5 Spiele, 12:21 Tore, 2 Punkte.

## Sport in Kürze

Hamburgs Turner gewannen in Hamburg den 42. Städtekampf gegen Berlin und Leipzig mit 555,8 Punkten vor Berlin mit 543,1 und Leipzig mit 516,8 Punkten. Bester Einzelturner war der Hamburger Robert Smuda.

Japans Handballspieler gewannen im Meiji-Stadion zu Tokio das Kriegs-Länderspiel gegen Deutschland knapp mit 8:7 Toren, nachdem Deutschland bei der Pause noch 4:3 geführt hatte. Die deutschen Farben vertraten in Japan ansässige Reichsdeutsche.



# Friedrich Klose, der badische Altmeister

80. Geburtstag des Komponisten / „Isebill“ im Staatstheater Karlsruhe

Der jungen Generation ist der badische Komponist Friedrich Klose, der am Sonntag den 80. Geburtstag feierte, kaum noch ein voll ausgefüllter Begriff der Erscheinung, des Werkes, des musikalischen Stiles. Die jungen Musiker sind vom Ringen um neue Form und neuen Ausdruck so sehr beansprucht, sie erleben ihre Kunstzeit so sehr als Aufbruch einer neuen Epoche des Kontrapunkts, der linear bewegten Musik, daß sie ihre Vergleiche einzig an den überragenden Genies der spätromantischen Überlieferung im neunzehnten Jahrhundert ausrichten. Im Schatten Wagners, Brahmsens, Straußens und Pfitzners sind manche Epigonen, die bei Lebzeiten überschätzt wurden, in das rein musikhistorische Interesse verwiesen, andere Meister zu Unrecht vergessen worden. Zu diesen letzteren darf man Friedrich Klose, den 1862 geborenen Karlsruher, zählen. Er hat nie zu den laut sich Vordringenden gehört, er hat nie die Bühne und den Konzertsaal als ein Spielbrett des Erfolges angesehen, der nicht selten von Reklame, Gunst und Beziehungen wirksam beeinflusst wurde. Hier einer der vornehmsten Stilen unter den Schaffenden, war Friedrich Klose ein Abseitiger auch in der Kunstanschauung und damit im Stil. Denn Stil bedeutete ihm nicht irgendeine konjunkturelle Klangmanier oder einen Kompositionsgrundsatz, den man schnell jeder Mode anpaßt, sondern den wahren Ausdruck der inneren Haltung.

Schon hier verspürt man in Klose die Auswirkung von Bruckners Idealismus. Nach Lehrjahren bei Vinzenz Lachner kam Klose zu Bruckner. Jahrelang war er Bruckners einziger Privatschüler, und er wäre sein letzter gewesen, wenn er nicht, wie Max von Oberleitner, der Komponist des „Eisernen Heilands“, in seinen „Erinnerungen“ erzählt, eines Tages „ausgeblieben wäre“ und so Oberleitner den Platz des allerletzten Schülers des Meisters von Sankt Florian frei gemacht hätte. Den äußeren Lebensweg Kloses, der bei Bruckner in die Schule des reinen Satzes nach den allerstrengsten, allerlangsamsten, aber auch unanfechtbarsten Regeln Simon Sechters kam, bezuhen die Befürworter des Baseler Konservatoriums und (1907) an die Münchner Akademie, wo Klose als Nachfolger Thuilles bis 1919 Kontrapunkt und Komposition lehrte.

Von den Werken Kloses, der als Schriftsteller mit den „Lehrjahren bei Anton Bruckner“ und einem Bande „Bayreuth“ hervortrat, sind eine Messe in Bruckners dunkel-mysteriöser Tonart d-moll, die er zum Gedächtnis Franz Liszts schrieb, ein prachtvolles, programmatisch gehaltenes Es-dur-Streichquartett, ein Präludium mit Doppelfuge über ein Bruckner-Thema für Orgel und Bläserorchester, Lieder und die Chorwerke „Der Sonne Geist“ und „Der Festgesang Neros“ besonders bekannt geworden. Eindeutig und zwingend spricht sich Kloses Künstlercharakter in seiner Oper „Isebill“ aus. Sie wurde vor fast vierzig Jahren am Badischen Staatstheater Karlsruhe uraufgeführt und am letzten Sonntag in einer Festinszenierung zu Ehren des achtzigjährigen erneuert.

Es bedürfte kaum des Monologs des Fischers, daß Traum ein Leben voll Wahn sei, kaum der Frage des Wunderwelses: „Weißt du, woher du kommst, wohin du gehst?“, um in diesem Märchen die sintonische Dichtung Kloses „Das Leben ein Traum“ und mit ihr seine von Schopenhauers Philosophie beeinflusste Weltanschauung ins Gedächtnis zu rufen, die sich mit der materialistischen und metaphysischen Welt lebhaft auseinandersetzt. Es brauchte nicht der für eine Oper seltsamen Gattungsbzeichnung „dramatische Sinfonie“, daß man Kloses Komponistencharakter von Sinfonischen und von Chorischen her am lebendigsten erfährt. Hier liegen die Schaffensantriebe ohne weiteres offen. Friedrich Klose hatte die mitreißende Intensität, einen Märchengedanken sinnbildhaft zu verkünden, er hatte, wie man es am Sonntag wieder erlebte, die bewundernde Kraft der Naturversinnlichung in romantischen Schilderungen, er hatte den leidenschaftlichen Atem für das Menschliche und das geistig kämpferische im Drama, das er in seiner „Isebill“ in einem „Tristan“-Orchester, das (erstmalig in der Geschichte der Oper) um das Klavier bereichert wurde, erregend und erschütternd entfachte. Aber er band sich für den alten Stoff, den 1918 Otto Neumann nach einem Text von Otto Ernst als „Mantje, timpe te“ und 1930 Othmar Schoeck als „Geschichte vom Fischer und syner Fru“ veroperte, an ein Libretto von Hugo Hoffmann, das nichts weniger als operndramaturgisch geschickt oder gar dramatisch geriet. Wir stehen hier vor einem in der Operngeschichte nicht eben seltenen Fall. Ein hochrangiger Köhner der Musik, der bei allen Klangrequisiten vom balladischen Loeue bis zu Wagner und Bruckner ungemein viel Eigenes gibt an Form, an Erfindung, an Gewalt der sintonischen Dichte und an Virtuosität der Instrumentation, an Lyrik, an Dialog und an wunderbaren Chören, vor allem aber in der Erneuerung des volkstümlichen Elementes, in der Klose Siegfried Wagner (hier auch einer der Berufenen) übertrifft, stand auf dem Theater

tragisch im Banne eines rein epischen, zu wenig wechselvollen, fast konfliktlosen und in seinen Hauptgestalten blutlos agierenden Textbuches.

Mit den imponierend besetzten Chören Erich Sauersteins und dem Orchester gab Walter Hindelang in der Karlsruher Erstaufführung von Kloses Musik einen erneut stark packenden und fesselnden Eindruck. Beste Opernkunst blieb die dramatisch durchpulste Kreuzfahrer-Szene, in der Theo Strack den fanatischen Bußprediger sang. Prunkend im hochdramatischen Glanz ihres Soprans sang Paula Baumann die Isebill, die zu einer Brühilde des Märchens hätte werden können, sorgsam Wilhelm Nentwig die Tenorpartie des Fischers, tiefgründig Edmund Eichinger den Wunderwels, der in Emil Burkhardts romantischem Bergseebild (mit nicht immer ganz glücklichen Projektionsverwandlungen) leider als Meereseungeheuer sichtbar gemacht wurde. Die Inszenierung des Werkes, in dem weiterhin Margarethe Lindner (Rittertralein) und Clemens Kaiser-Breme (Herold), Werner Schupp (Knecht) und Erika Thiem (Magd) mit schönen Leistungen hervortraten, besorgte mit kluger Ordnung der Aufzüge Leonhard Geer als Gast.

Die Aufführung fand eine überaus herzliche Aufnahme. Die Hauptdarsteller mußten sich noch durch die Tür des „Eisernen“ mehrfach dankend verbeugen.

Dr. Peter Funk

## Besuch im Moor / Von Theodor Heinz Köhler

Du siehst sie nicht gleich, meines Freundes Kate im Moor; du kannst vom Dorf her schon nahe an sie herangekommen sein, über den schwarzen Torfisch hinweg, wo jetzt in Büscheln das Wollgras blüht. Schön sehen sie aus, die weißen Plusterbälle über dem dunklen Grund, der Wind wirft sie durcheinander, spielt mit ihnen, und bei aller Freude des Betrachtens darfst du nicht vergessen, auf den Boden zu achten; er sinkt dir zuweilen schon unter den Füßen ein. - Linker Hand hat der Sauerampfer einen rötlichen Teppich in die Wiese gewirkt, längs des Sanddamms hin, und Feldblumen tun das ihre, das Bild noch farbiger zu machen. - Du gehst zwischen den braunen Stapeln trockenen Torfes dahin, weiß leuchtet das Kopfputz einer Frau herüber; wenn sie deiner ansichtig wird, nickt sie dir einen Gruß zu, sonnengebräunt sind Stirn und Arme.

Aber noch immer hast du meines Freundes Kate nicht entdeckt. Sie liegt am jenseitigen Saum des Schiffgrabens, erdbrannt ist ihr Dach von Stroh, Moos wächst dort oben, ab und zu auch eine Ähre aus einem verwehten Roggenkorn. Die jungen Birken sind mit den Jahren so hochgewachsen, daß sie den Giebel verdecken mit lauter schon sommerdunklem Grün. Wenn du Glück hast, steigt gerade eine dünne Fahne Rauch aus dem Blätterwerk, und sie könnte dir unter dem weiten Himmel in dem ebenen Landstrich das Heim meines Freundes verraten. Ich für meinen Teil erkenne es an dem Mast, der zwischen den Bäumen hervorragt; er ist eine der Verrücktheiten meines Freundes, der Großbaum eines Kutters sozusagen, mit Takelage, und Till zieht dort bisweilen seine blaue Kinderfahne auf; dann spielt er Meer und Ausfahrt. . .

Wir stapfen am Schiffgraben entlang. Die Gräser stehen dort hoch. In früheren Zeiten einmal liebte hier die mit Heu bepackten Kähne der Bauern vorbei. Jetzt ist der schwarze Graben, der so grundlos erscheint, fast zugewachsen mit einer hellen, grünen Linsendecke; leise fällt das Wasser übers Stau. Aber nun winkt Heike, die kleine Deute. Sie steht auf dem Steg, gerade in der Mitte des Grabens, und der Widerschein ihres weizenblonden Haars, der weißen Schleife, leuchtet aus dem glatten, schwarzen Wasser heraus.

Sie lacht, zwei Grübchen zeigen sich in den vollen, geröteten Backen, dann macht sie kehrt; sie läuft durch den winzigen Garten ins Haus, um unsere Ankunft zu melden. Kein Hund bellt, nichts geschieht, nur das Schaf auf der angrenzenden Wiese wendet den Kopf zu uns her und blickt uns mit seinen stillen, warmen Augen an.

Wir gehen an der kleinen Werkstatt, im Windschutz des Hauses aus Holz angebauet, um die Kate herum. Die Schaukel unter den Birken pendelt noch hin und her, und jetzt tritt mein Freund aus der Tür. Sie ist nicht hoch, und er muß sich ein wenig bücken. Ein großer, gelber Strohhut schattet sein Gesicht,

Im Echo der Gerhart-Hauptmann-Ehrungen nimmt das Glashüttenmärchen „Und Pippa tanzt“ eine besondere Klangfarbe an. Das eigenwillige Bühnenwerk gerade in diesen Tagen auf sich wirken zu lassen, heißt in die privateste Stube des nun Achtzigjährigen eintreten: durchs Fenster dämmert das Weiß des schlesischen Bergwinters herein, der Wind heult aus allen Lagen, seltsamer Spuk geistert zwischen zottig verzeigten Bäumen und um das Haus trottet ein ungefüges Wesen, während im Ofen die Funken tanzen.

„Toll, wie einem hier oben bei Ihnen immer wie in einer Schiffskabine zumute wird! Im Sturm auf dem großen Ozean!“, so sagt es einmal der Glashüttendirektor im Märchen „Pippa“ und bestaunt den gereckten Arm des Fernrohres, das zu den nachtschwarzen Fenstern hinausragt, indes der Sturm pfeift.

Wie am Rande der Welt geschehen die wunderlichen Dinge: man weiß nachher nicht, ob sie gewesen sind. Und das ist vielleicht der Kampf der Bühne um die Darstellung dieses Märchens: seine gläserne Natur zu wahren, die hauchdünne, jenseitige Musik zu gewinnen, die Pippa, das zarte Gebild aus dem Glas-Ofen, stets zu umschimmern scheint. Und doch auch die polternde Kraft schlesischer Gebirgsnähte, in denen solch ein Phantasiewesen der Schönheit erdrückt zu werden droht!

Das Frankfurter Schauspielhaus senkte einen Schleier vor die Szenen, darüber glommt

es weiß und unwirklich, die groben Balkenhütten im Rotwassergrund hockten irgendwie umflüssig und durchsichtig (Dominik Hartmann schuf die Bühnenbilder) und Herbert Decker siedelte die aus der Wirklichkeit immer wieder in den Spuk einsinkenden Auftritte eines magischen „Tanzes“ um, das Sinnbild des flüchtigen und unfassbar Schönen auf einer landschaftlichen Schwelle an, die bald urfäufig wettet, bald leiser ins Geheimnisvolle blickt.

Der alte Glasbläser Huhn, wie ihn Hermann Schomburgk daherstampfen ließ, einen nächtigen Rubezahl, plump begierig, plump zerstörend, wo er lieben möchte, ist ein in Naturlauten fast unverständlich knurrendes, tiertäppisches Wesen - sein Gegenspieler, der uralte Wann (Richard Münch) ein in die gelassene, schon kühle Stille entrückter Betrachter des Erdballs; wie auf einem seltsamen Stern schaut er auf all das, was sich hier in Sehnsucht nach dem Traumgebilde Pippa wunderlich verstrickt. Unmerklich gleitet seine Ironie über den Direktor, dem Paris, die Damen vom Palais Royal, blaue Forellen und auch das schöne Mädchen Pippa nichts anderes als bunte Genüßlichkeiten des Lebens sind, behutsam mitleidvoll führt er den Handwerksburschen Michel, der mit der nachtwandeln Keckheit aller Märchenprinzen Drachen und Riesen angeht, von schimmernden Wasserstädten träumt, die Stille schreien und das Gras wachsen hört und doch auch das Sehnsuchtsgebilde Pippa nicht festzuhalten vermag. Wolfgang Büttner war dieser Michel, rührender Kindskopf, unerbittbarer Traumgänger, und doch so fröhlich, wenn er sein „phantastisches Gemüt überlaufen läßt wie einen Milchtopf“, der fabulierende Geist des naiven Volksmärchens.

Das Mädchen Pippa, die von Liselotte Quilling nicht eigentlich ins Glasarte zu geben war, schwand vorüber, lächelnd, staunend, eine aus ihrem zerbrechlichen Wesen angstvoll Bekommene, indes bei Werner Siedhoff als dem Direktor der Glashütte sinngemäß der realistische, kavalieregesteifelte Schneid eines weltmännischen Gehabes zu Hause war, das in die mythische Rinde des schlesischen Wetterbaumes mit keinem Zoll seiner forschenden Oberfläche einzudringen vermag.

Welcher Eindruck aber bleibt insgesamt nach diesem Märchenabend aus der Bergklause Gerhart Hauptmanns? Daß hier ein kaum im Sichtbaren restlos zu bewältigendes Drama ist und kaum ein Märchen, wohl aber die nachdenkliche Musik einer Lebensschau, die noch in der Skepsis das Sehnsüchtige nach dem ewig Schönen bannt, noch im Lächeln über die Einfalt des Märchens um das Hintergründige des Daseins weiß. Was hier zu ahnen ist, ist oft stärker als das, was sich auf der Bühne sagen und handeln läßt, aber eben dieses Unsagbare, Unverkörpbarere spüren zu lassen, macht Gerhart Hauptmanns Dichtertum aus.

Und einmal geht es uns inmitten dieser Glashüttenlegende so, daß wir an den Krieg erinnert sind, an diese von harten Entscheidungen umflichtene Zeit, in der es gleichwohl den deutschen Menschen zum Erlebnis des Schönen drängt wie kaum zuvor; das ist dort, wo der alte Glasbläser Huhn sein seltsames Gesicht hat: „Do soassa mir um a kahla Glasufä riml - und do kama de Menscha, ju ju . . . do kama se vu weither durch a Schnee gekrocht! se koma vu weither, weil se hungrig waarn: se wullten a Brinkla Licht uf die Zunge haarn.“

Dr. Oskar Wessel

## Uraufführungen bei der Gedok

Aus japanischen Novellen und Gedichten hat Paul Enderling einen bunten Strauß farbiger Poesie gewunden und japanische Stimmungsmalerei in deutschen Text umgewandelt. Das ist immer ein schwieriges Unterfangen, weil der Duft unmittelbarer Frische, der dem geschriebenen Wort in seinen Umlauten anhaftet, beim Übertragen in fremde Sprachen leicht verloren geht. Es war daher für Grete v. Dieritz eine besonders dankbare Aufgabe, durch die universelle Welt der Töne die herbe Verhaltensweise des japanischen Gefühlsausdrucks dem deutschen Empfinden noch stärker zu erschließen. Wie gut ihr das gelang, zeigte die herzliche Aufnahme ihrer Lieder, die von Thora Hauck mit viel Einfühlungsvermögen und reifer stimmlicher Gestaltung in der Gedok Mannheim geboten wurden. Ihr und Else Landmann-Driescher als verständnisvoll mitgehender Begleiterin am Flügel wurde verdient reichlicher Beifall zuteil. Ihren Darbietungen war in Anwesenheit des Komponisten Otto Hermann-Weba die „Nocturnos am Strande“ in Uraufführung vorgegangen, gepflegte, abgerundete Bilder von einfallsreicher Klangmalerei, die dem begrenzten Gebiet kleinerer Konzertstücke eine erfreuliche Bereicherung bringen. Das Stolz-Quartett hob sie erfolgreich aus der Taufe.

Anneliese Traenen

Der Gründer und Leiter des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Graz Prof. Dr. Herbert Birtner ist als Hauptmann und Bataillonskommandeur an der Ostfront gefallen.

## Kleiner Kulturspiegel

Die am 5. und 6. Dezember im IG-Feierabendhaus stattfindende Kreisstagung der NSDAP macht eine Verlegung des auf den 6. Dezember angesetzten dritten städt. Sinfonieabends nötig. Er wird nunmehr an das Ende der Spielzeit gesetzt und findet am Ostermontag, 26. April 1943, statt.

Als Nachfeier zum 75. Geburtstag des oberrheinischen Dichters Emil Strauß brachte das Theater der Stadt Straßburg sein dramatisches Jugendwerk „Don Pedro“. Die Titeldrolle war dem Berliner Staatsschauspieler Christian Kayßer übertragen.

Die einzig noch lebende Verwandte Adalbert Stiffers, die 83jährige Frau Ida Mayer-Stiffer in Oberplan (Oberdonau) hat der Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Wien den Ehrentitel Stiffers geschenkt. Dieses Erinnerungsstück wird in der Albertina zu Wien verwahrt werden.

Der zweite Brief ist von Sabine. Sie schreibt, daß sie die Tage zähle, bis er Ende des Monats auf Urlaub komme. Auch er freut sich ehrlich. Er hat einen achtwöchigen Offizierskursus mitgemacht, darum ist sein Urlaub hinausgeschoben worden. Als er dann zum Adjutanten ernannt worden ist, hat er auch nicht gleich ein Gesuch einreichen mögen. Aber nun steht nichts mehr im Wege. Der Major selbst hat ihm den Urlaub vorgeschlagen. Er wird nach Stoinzdorf fahren. Frau Anke hat ihre Arbeit im Lazarett vorläufig aufgegeben und ist mit Tochter und Enkel in das Doktorhaus zurückgekehrt. Bald wird auch er den kleinen Frank sehen, seinen Jungen. Ein wunderliches Gefühl überkommt ihn, wenn er daran denkt, daß jemand da ist, der sein eigenes Leben fortsetzen wird.

Sabine erwähnt in ihrem Brief, daß sie Besuch von dem Bauern Jeeve, dem Bürgermeister von Stoinzdorf, gehabt habe. Er habe erklärt, daß das Schulhaus zu alt und unansehnlich sei für einen, der zu den Besten gehöre. Die Gemeinde wolle das Haus mit dem Strohdach niederreißen und ein neues an seine Stelle setzen; jeder Wunsch für den Neubau werde berücksichtigt werden.

„Ich habe ihm geantwortet, daß Du die Absicht des Dorfes sicher zu würdigen wissest, daß es mir aber zweifelhaft erscheine, ob man Dir mit dem Neubau einen Gefallen erweise. Ach, Jan, ich glaube, Du denkst wie ich. Wir haben uns auf unser Nest unterm Strohdach viel zu lange gefreut, als daß es uns recht sein könnte, wenn das ehrwürdige Bauwerk verschwände. Ich habe den Bürgermeister darum gebeten, die Entscheidung hinauszuschieben, bis Du auf Urlaub kämst. Damit

hat er sich zufrieden gegeben, hat aber betont, daß die Gemeinde mindestens einen Umbau nach unsern Wünschen vornehmen werde, und Fußböden, Tapeten und Schulentensilien müßten auf alle Fälle erneuert werden. „Stoinzdorf will sich nicht vor Ihrem Mann schämen, wenn der Krieg zu Ende ist.“ Die Leute haben eingesehen, daß man ein Kerl sein kann, auch wenn man im Winter auf dem Felde Futterplätze für die Vögel einrichtet.“ Und dann gibt Sabine einen eingehenden Bericht von dem kleinen Frank, daß er gut gedeiht, schop anfängt zu lachen und mit den Händen nach Gegenständen greift, die man ihm hinhält. „Du wirst staunen, Jan, wenn Du ihn siehst. Er versteht ja nichts davon, aber täglich erzähle ich ihm von seinem Vater, der bald auf Urlaub kommt. Vielleicht siehst Du dann auch den großen Frank aus Norwegen, der geschrieben hat, daß er versuchen werde, zur selben Zeit zu kommen. Herrgott, sollen das Tage werden! Wenn ich am Fenster sitze und nach dem Waldrand blicke, denke ich an Dich. Genau hinter der Stelle, wo abends die Sonne versinkt, liegt die Kanalküste; auf der Karte habe ich es ausgemessen. Immer gebe ich der Sonne Grüße mit.“

Jan Lehnert tritt auf den Balkon. Die Sonne ist im Untergehen. Sie taucht nicht in das Grün eines meilenweiten Waldes, sondern in das unendliche Grau des Ozeans. Er greift nach der Mütze; er will einen Spaziergang machen nach der weit ins Meer hineingreifenden Mole. An ihrer einsamen Spitze, nur umgeben von den ewigen Wogen, fühlt er sich Sabine und der Heimat am nächsten.

Ende.

## Das leise Kommando

ROMAN VON WILLY HARMS

Copyright by Verlag Das Bergland-Buch, Salzburg

47. Fortsetzung und Schluß.

Erst in den letzten Wochen hat Jan Lehnert das Reiten gelernt; es ist ihm nicht leicht geworden. Mit dem Gaul zu einer Einheit zu verwachsen - für einen Adjutanten eine Selbstverständlichkeit -, ist ihm manchmal schwerer vorgekommen als zum Beispiel der Sturm auf die Batterie in der Nähe von Dinant. Im Anfang keilte die Stute schon aus, wenn er sich nur blicken ließ, aber allmählich haben sie sich angefreundet. „Sude“ hat er sie genannt und dabei an sein stilles Stoinzdorf gedacht.

Als Jan Lehnert zurückkommt, wartet eine Menge Schreibe auf ihn. In Sanvic, einem Vorort von Le Havre, hat er in einer von ihren Bewohnern verlassenen Villa, die von einem wundervollen Park umgeben ist, das Bataillons-Geschäftszimmer eingerichtet. Vom Fenster aus kann er auf das Meer blicken. Aber bevor er die eingelaufenen Meldungen, Befehle und Dienstpläne der Kompanien für den morgigen Tag durchliest, greift er nach den beiden Briefen, die der Bataillonsschreiber auf seinen Platz gelegt hat. Der eine ist von Amtsgerichtsrat Wittich in Kitzlow. „Sie erinnern sich meiner wohl noch. Die größte Überraschung, die ich in meinem Juristendasein erfahren habe, ist mir durch Sie zuteil geworden. Einer saß vor mir, dem ich das Schuldig von der Stirn zu lesen glaubte; ich wußte es mit selbst-

herrlicher Gewißheit, daß er der Täter, der geistige Urheber eines von mir konstruierten Verbrechens war - bis durch einen schlichten Brief mein kunstvolles Denkgebäude zusammenkrachte. Denken Sie noch manchmal daran? Ich tu' es sehr oft; ich bin mir noch nie so klein vorgekommen wie in jener Minute, als Sie aus dem Zimmer gegangen waren. Im Sommer brachten die Zeitungen Ihren Namen. Jetzt gehören Sie zu denen, die nicht der Vergessenheit anheimfallen. Immer hatte ich ein Gefühl des Unrechts Ihnen gegenüber, weil ich wohl zur Stelle war, als Sie in den Abgrund gestürzt werden sollten, aber nicht recht den Mut fand, mich jetzt, wo Sie an weithin sichtbarer Stelle stehen, bei Ihnen zu melden und Sie zu bitten, einen ehrlich gemeinten Händedruck entgegenzunehmen. Warum ich nun doch schreibe? Gestern hatte ich in Kortendieck zu tun, und als der Dienst beendet war, dachte ich an Sie - nebenbei: jeder Kortendiecker weiß um Ihre Tat - und an die, die Ihnen vielleicht den Anstoß gegeben hat, daß Sie das wurden, was Sie heute sind. Darum schreibe ich heute an Sie und grübele über die scheinbar wirren Fäden, die die Menschen miteinander verbinden. Je stärker die Fäden, um so fester steht der einzelne im krausen Durcheinander des Lebens.“ Wir sollten versuchen, möglichst viele zu knüpfen, denn nur sie und unsere Taten zählen, wenn wir einmal den Schlußstrich ziehen.“

Jan Lehnert weiß, daß Wittich mit dazu beigetragen hat, daß er nach Stoinzdorf versetzt worden ist; er wird ihm ein dankbares Erinnern bewahren.

Angang sein Tage wick der flatio mung nahm dem des groß des l strie, schon fl We ziel dem die A auf auch zu b Reich S ch das sein Zähl des a das a nachw erste Früh Spitz digke werd Un vollk nach for ge die rige wie e zu e Waff die konn Leber des neh Au neue aus 8 Mi Kapi hypot sch AG, Berli 25 M Bank Aktie von Bezue entst nach Mill. Vor für d wert Telle Währ ten 2 Heim das bek Ern Z. I Sch Staat res dan Kei Lar man (We) Die Gise Inte Eise (Go) Vik geb ver Ber (Sat) Anläf sage sen dies Pau (Pau) lieber Oberl inu. u. d. für G Feld 23 J seine Söhn Lote. Mann Collie in Au Vertu arbei die übern Di u. brave Gefr. wall in de treus Jahre den gekat Mann Kobe in Fr Febr Fu nam



20 Jahre Ernst-Heinkel-Werke

Am 1. Dezember sind zwei Jahrzehnte vergangen, seitdem Ernst Heinkel in Warnemünde sein eigenes Flugzeugwerk gründete.

Seine Haupttätigkeit wandte Heinkel damals dem Bau von Seeflugzeugen zu. Als 1931 die Amerikaner den Versuch machten, mit ihren auf Geschwindigkeit gezielten Maschinen auch den europäischen Luftverkehr in die Hand zu bekommen, erhielt Heinkel Anfang 1932 vom Reichsverkehrsministerium den Auftrag, ein Schnellverkehrsflugzeug zu bauen.

Unermüdet arbeitete Heinkel an der Vervollkommnung seiner Flugzeuge, besonders nach der Machtübernahme ganz neue Anforderungen an den deutschen Flugzeugbau gestellt wurden.

Daimler-Benz AG Stuttgart

Auf Grund eines Prospektes sind 30 Mill. RM neue Stammapk. und zwei 25 Mill. RM neue 5 Mill. RM darauf entfallende Aktien aus der Kapitalberichtigung, sowie 40 Mill. RM 4proz. hypothekensichere Teilschuldverschreibungen von 1942 der Daimler-Benz AG, Stuttgart, zur amtlichen Notierung an der Berliner Börse zugelassen worden.

Die Aufforstungen in Nordspanien

Einem in der Zeitschrift für Weltforstwirtschaft erschienenen Artikel von Professor Alfred Dengler, Eberswalde, entnehmen wir folgenden Auszug:

Die Gebiete der nordspanischen Küste und die nach dieser zu abfallenden Gebirge leiden unter starker Entwaldung.

Zu den Hölzern mit besonders raschem Wuchs gehören eine Nadelholzart aus Kalifornien, Pinus insignis Dougl., und eine Laubholzart aus Australien, Eucalyptus globulus Labill.

verbliebenen 0,47 Mill. RM Teilschuldverschreibungen von 1942 von der Bankengemeinschaft übernommen und von ihr zu 102 Prozent freihändig verkauft worden sind.

Die der Gesellschaft aus der Kapitalerhöhung und der Begebung der Teilschuldverschreibungen zugeflossenen Mittel sind zur Stärkung der Betriebsmittel bestimmt. Das Grundkapital der Daimler-Benz AG, Stuttgart, beträgt nunmehr 90 259 200 RM, davon entfallen 90 Mill. RM auf Stammaktien und 259 200 RM auf Vorkaufaktien.

Brauerei Kleinlein AG Heidelberg

Die Brauerei Kleinlein AG Heidelberg konnte im Berichtsjahr 1942 (30.9.) den Umsatz des letzten Jahres nicht erreichen, doch war sie in der Lage, ohne Störung weiterzuarbeiten.

Einzelbesitzer kostenlos abgegeben werden. Man sieht schon ganze Berghänge von unten bis oben mit jungen Anwüchsen von Pinus insignis bis zu zehn Jahren und älter bedeckt.

Die Raschwüchsigkeit der Pinus insignis ist überraschend. Eine Probehöhe zeigte im achtjährigen Alter eine Mittelhöhe von 9,7 Meter, einen Durchmesser von 16 Zentimeter und einen bisherigen Durchschnittszuwachs von 20 Fester Meter Derbholz je Hektar. Man hofft in Spanien mit dreifährigem Umlauf eine Durchschnittszuwachsstärke von 30 Fester Meter je Hektar erzielen zu können.

Die beiden Aufforstungsarten sind an das Gebiet sehr mild, frostfreier Winter gebunden und dürften sowohl in den höheren Berglagen als auch im kontinentaleren Innern des Landes wohl ausgeschlossen oder zu stark gefährdet sein.

Mill. RM vorgeschlagen (i. V. 7 Prozent auf 1,00 Mill. RM. und 132 192 RM. Rheingewinn einschl. Vortrag).

Berufsgenossenschaftsbeiträge werden durch die Handwerksinnungen eingezogen. In einem kürzlich ergangenen Erlaß an die Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände weist der Reichswirtschaftsminister darauf hin, daß durch die Ausdehnung der Unfallversicherung der Kreis der zur Beitragsleistung verpflichteten Handwerker wesentlich erweitert worden ist.

Deutschland stattet rumänische Lehrlingsheime aus. Demnach wird sich A. C. Cusin, Sachverständiger der rumänischen Einkaufs-

kommission der Sozialversicherungen, im Auftrag des Arbeitsministeriums nach Deutschland und Italien begeben, um dort Anlagen, Materialien usw. für Lehrlingsheime zu bestellen.

Die Spärverpflichtung bei einmaligen Zuwendungen

Nach den neuen Bestimmungen können die Reichstreuhandler die Zustimmung zur Ausschüttung einmaliger Zuwendungen an Gefolgschaftsmitglieder mit der Auflage verbinden, daß bestimmte Teile der Zuwendung eisern gesparrt werden.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G. m. b. H. Verlagsdirektor Dr. Walter Mehls (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptgeschäftsführer Dr. Kurt Dammann.



Angemessen. Sie haben bisher alle vier Wochen Wäsche gewaschen; wie wäre es, wenn Sie ab jetzt nur in jeder fünften Woche waschen würden, ohne dabei mehr Wäsche als bisher zu verbrauchen?

Familienanzeigen

Helma! Unser Erwin-Ernst hat das gewünschte Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude Erne Schuster, geb. Klein (z. Z. Luisenheim), Erwin Schuster, Schreinermeister, (Lortzingstr. 3), Statt Karten! Ise. Die Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an: Lina Keilmann, geb. Lenz (z. Z. Hch.-Lanz-Krankenhaus), Ph. Keilmann, Dipl.-Ing., Mannheim (Weberstr. 5), den 28. Nov. 1942.

Wir haben uns verlobt: Elsbeth Ackermann - Kurt Wagner (z. Z. Wehrm.), Mannheim, (Humboldtstr. 3 - Fröhlichstr. 33), den 29. November 1942.

Mein lieber Sohn u. Bruder, der Gefreite und K. O. B.

Carl Otto Sattinger stud. Jur. gab sein Leben nach den Oktoberkämpfen in Afrika für das Vaterland. Er starb im Alter von 21 Jahren in einem Heimat-Reserve Lazarett, Mannheim (E. 7, 22), 30. Nov. 1942.

Mein lieb. Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Mein lieb. Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel ist am 28. Nov. 1942 im Alter von 72 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

Tieferschüttert erhielten wir die Nachricht, daß im fernen Osten mein einziger, hoffnungsvoller, lieber Sohn

Es wurde uns zur Gewißheit, daß mein innigstgeliebter, herzlichster Gatte und Lebenskamerad, unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Nefte

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Frau

Nur auf diesem Wege ist es uns möglich, die unzähl. herz. Beweise nützlicher u. liebevoller Teilnahme bei dem allzufrühen Hinscheiden unseres unvergesslichen, lb. Sohnes und Bruders

Wolfgang Daut Obergehr. in einer Beobachtungs-Abtlg. inh. des deutschen Schutzwall-Ehrnaz. u. d. Kriegsvorordnungs-Kreuzes m. Schw. u. d. Großdeutschen Zukunft auf dem Felde der Ehre im Alter von nahezu 28 Jahren gefallen ist. Er hinterläßt seine junge Frau mit seinem zweijähr. Söhnchen und seine einzige Schwester Lotte.

Friedrich Schmitt Feldwebel in ein. Infanterie-Regiment im Osten im blühenden Alter von 28 Jahren in treuer Pflichterfüllung sein Leben gab.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Freunden, Verwandten u. Bekannten die überaus schmerzliche Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Frau

Am 28. abends, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Auch wir betrauern aufrichtig den Verlust eines jungen, begabten Mitarbeiters, welcher bestimmt war, einst die Führung der beiden Betriebe zu übernehmen.

Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß heute vormittag mein lieber, herzlichster Mann, der treusorgende Vater seiner beiden Kinder, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Onkel und Schwager, Herr

Das 1. Seelenamt findet am Donnerstag, 3. Dez. 1942, 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche Sandhofen statt.

Am 28. abends, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Die Gattin der Firma Karl Daut, Strickwarenfabrik, Schöna, u. Wollhaus Daut, Mannheim, F 1, 4.

Walter Lemancyk kurz vor Vollendung seines 42. Lebensjahres nach kurzem, schwerem Leiden verschieden ist.

Das 1. Seelenamt findet am Donnerstag, 3. Dez. 1942, 6.30 Uhr, in der Pfarrkirche Sandhofen statt.

Am 28. abends, verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, Herr

Im Namen der Hinterbliebenen: Robert Häfner.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.

Im Namen der Hinterbliebenen: Karl Daut.

Im Namen d. trauernd. Hinterblieb.: Frau Hilde Lemancyk, geb. Sprenger; Kinder Helga und Ute.

Im Namen d. trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Schuhmacher.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Georg Staab und Frau.



